Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 105 | Memel, Donnerstag, den 7. Mai 1931 | 83. Jahrgang

Curtius über die Zollunion

Deutschland und Oesterreich fest entschlossen, mit aller Kraft das Abkommen durchzuführen

* **Berlin**, 6. Mai.

Der Reichsausschuß für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei war gestern unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo zu einer Sitzung zusammengetreten, an der neben vielen Mitgliedern der Reichstags- und preußischen Landtagsfraktion auch Reichsaußenminister Dr. Curtius teilnahm.

In seinem Referat über die zoll- und handelspolitische Lage führte Dr. Schneider u. a. aus, daß Deutschland im Hinblick der Gesamtlage aus der tiefsten Stagnation herausgekommen sei. Im Osten und Süden stehe Deutschland aber noch immer vor großen Schwierigkeiten. Bei der Politik stark erhöhter Schutzzölle zur Erhaltung der einheimischen Landwirtschaft habe die Deutsche Volkspartei die Forderung vertreten, daß diese Sicherung keine Verteuerung der inländischen Lebensmittel und keine Störung der handelspolitischen Beziehungen zum Auslande bedeuten dürfte. Der Redner kam zum Schluß auf die geplante deutsch-österreichische Zollunion zu sprechen, die nach seiner Ansicht im Juni abgeschlossen und im Februar oder April nächsten Jahres in Kraft treten könnte.

Im Anschluß an das Referat von Dr. Schneider ergriff Reichsaußenminister Dr. Curtius das Wort, um zu einer Reihe von handelspolitischen Fragen Stellung zu nehmen, so zu dem deutsch-polnischen Handelsvertrag, zu den deutsch-rumänischen Verhandlungen und zum deutsch-österreichischen Zollabkommen. Er stellte fest, daß an dem Nichtzustandekommen des deutsch-polnischen Handelsvertrages in erster Linie Polen die Schuld trage, das das ganze letzte Jahr habe verstreichen lassen, ohne eine Ratifizierung einzuleiten. Inzwischen hätten sich die Verhältnisse geändert, die auch Deutschland zwängen, daraus seine Folgerungen zu ziehen. Die interessanten Darlegungen des Ministers über die Zollunion behandelten sämtliche Seiten des Planes. Wenn sie auch zum größten Teile vertraulicher Natur waren, so kann gesagt werden, daß sie keinen Zweifel darüber ließen, daß die deutsche ebenso wie die österreichische Regierung fest entschlossen sind, mit aller Kraft das Abkommen durchzuführen. Den Erklärungen Dr. Curtius' folgte starker Beifall.

„... daß sobald wie möglich Revision des Young-Planes eingeleitet wird"

* **Stuttgart**, 6. Mai. Im Landtag wurde von den Vertretern sämtlicher Regierungsparteien folgender Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung nachdrücklichst dahin zu wirken, daß sobald wie möglich die Revision des Young-Planes eingeleitet wird, um dem Deutschen Reich seine volle Unabhängigkeit wieder zurückzugeben und die die deutsche Volkswirtschaft in gleicher Weise wie die Weltwirtschaft zerstörenden Kriegstribute zu beseitigen.

Die Kleine Entente ist sich einig

* **Bukarest**, 6. Mai.

Die Konferenz der Kleinen Entente, die vor einigen Tagen hier eröffnet wurde, hat gestern ihre Arbeiten bereits abgeschlossen. Die Vertreter der drei Länder haben in Anwesenheit des rumänischen Finanzministers und des Handelsministers den Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion erörtert und vom juristischen, politischen und wirtschaftlichen Standpunkt aus geprüft. Sie haben auch die von der französischen Regierung übermittelten Vorschläge sowie das Wirtschaftsproblem in seinem ganzen Umfang einer eingehenden Prüfung unterzogen. Der Meinungsaustausch führte zu einmütigen Beschlüssen. Die drei Regierungen haben ihre völlige Uebereinstimmung ihrer Auffassungen über alle Fragen festgestellt und haben beschlossen, eine gemeinsame Haltung bei den bevorstehenden Verhandlungen vor dem Völkerbundrat, im Europa-Ausschuß und auch bei etwaigen sonstigen Verhandlungen zwischen den interessierten Staaten einzunehmen.

In Anbetracht der Tagung der Kleinen Entente wird einer Begegnung zwischen König Carol von Rumänien und König Alexander von Jugoslawien, der sich inkognito nach Bukarest begeben hatte, und die jetzt stattfand, eine besondere politische Bedeutung beigemessen.

Abrüstungskonferenz der englischen Parteiführer

* **London**, 6. Mai. Wie der parlamentarische Korrespondent des „News Chronicle" meldet, wird morgen in Whitehall eine Konferenz zwischen den Führern der Konservativen, der Liberalen und der Arbeiterpartei abgehalten werden, die sich mit der Abrüstungsfrage befassen wird. Es werde erwartet, daß die Konferenz wichtige Ergebnisse zeitigen wird.

Kriegsverhütung und Presse

* **Genf**, 6. Mai. Kurz nach der Ratstagung in Genf wird noch einmal ein Ausschuß zusammentreten, um zu der Frage der Kriegsverhütung durch vorbeugende Maßnahmen des Völkerbundrates Stellung zu nehmen. Die schwedische Regierung tritt in einem Vorschlag, der gestern vom Völkerbundsekretariat veröffentlicht worden ist, dafür ein, daß sich die Regierungen bei einem drohenden Konflikt verpflichten, auf die Presse einzuwirken, damit falsche und tendenziöse Darstellungen über den Konflikt vermieden werden. Die schwedische Regierung erklärt, sie sei sich bewußt, daß die Pressefreiheit beachtet werden müßte; aber es gäbe Fälle, wo eine aggressive Propaganda gegen eine auswärtige Macht derart bedrohliche Formen annehmen könnte, daß dadurch die Aufrechterhaltung des Friedens schwer gefährdet werde. Die schwedische Regierung bemerkt noch, daß der Vorschlag zu dieser Anregung vom Präsidenten des Roten Kreuzes in Schweden ausginge.

Voldemaras als Verteidiger der Ateitininkai?

„Die erste sachverständige Autorität für die Auslegung der Konkordatsbestimmungen"

h. **Kaunas**, 6. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

Am 12. Mai findet vor dem Kriegsgericht, der Prozeß gegen neun Studenten und vier katholische Pfarrer, die sämtlich führende Mitglieder der verbotenen christlich-demokratischen Organisation Ateitininkai sind, statt. Zur Verteidigung der Angeklagten haben sich die bedeutenden Kauener Rechtsanwälte, wie Professor Leonas, Sleževičius, Tumenas, Dr. Raulinaitis, Dr. Robinson, der ehemalige Innenminister Požela und andere, bereit erklärt.

Auch der verbannte ehemalige Ministerpräsident Professor Voldemaras hat aus seiner Verbannung aus sich zur Verteidigung der Angeklagten angeboten, wobei er insbesondere die Auslegung der Bestimmungen des Konkordats übernehmen will. Die Angeklagten streiten nämlich jede Schuld ab, da über die ihnen zur Last gelegte Tätigkeit auf Grund der im Konkordat enthaltenen Bestimmungen nicht hinausgegangen sei. Obwohl zur Verteidigung von politischen Angeklagten in Litauen auch Nichtjuristen zugelassen werden können, ist zu bezweifeln, ob das Kriegsgericht Voldemaras an diesem Prozeß als Verteidiger auftreten lassen wird. Man ist nämlich an zuständiger Stelle der Auffassung, daß es Voldemaras weniger daran liegt, die Ateitininkai zu verteidigen, als eine Gelegenheit zu einem Vorgehen gegen die Regierung zu haben. Die Ateitininkai selbst haben das Angebot Voldemaras freudig angenommen, da sie in Voldemaras als dem Verfasser des Konkordats die erste sachverständige Autorität für die Auslegung dessen Bestimmungen erblicken.

Beteiligung oder Boykott?

h. **Kaunas**, 6. Mai. (Eigene Drahtmeldung.)

Ueber die Stellungnahme der einzelnen litauischen Parteien zu den bevorstehenden städtischen Selbstverwaltungswahlen wird bekannt, daß der Zentralvorstand der Sozialdemokratischen Partei, die deutsche und russische Minderheit sich bereits entschlossen haben, an den Wahlen nicht teilzunehmen. Wie von einzelnen Führern der großen Parteien, wie die der Christlich-Demokraten und Volkssozialisten, erklärt wird, ist eine endgültige Entscheidung über die Wahlbeteiligung noch nicht getroffen. Wenn man gegenwärtig auch geteilter Meinung sei, sei eher anzunehmen, daß man ebenfalls die Wahlen boykottieren werde, so daß die Oppositionsparteien, von den Christlich-Demokraten bis zu den Sozialdemokraten, in einer geschlossenen Front zusammenstehen würden, um auf diese Weise ihren Protest gegen das neue Selbstverwaltungssystem zum Ausdruck zu bringen. Bei den Juden und Polen ist man überwiegend für eine Beteiligung an den Wahlen. Es steht noch nicht fest, ob die den Wahlen fernbleibenden Parteien während der Wahlkampagne auf den Versammlungen aktiv gegen die Wahlbeteiligung auftreten oder ob sie sich für einen passiven Boykott entschließen werden.

Für die bevorstehenden Wahlen zu der Kauener Selbstverwaltung wurden die Vororte Panemune, Maravianka, Petrašuniai, Obere Freyda, Klebonškis und die Kolonie an dem Festungsfort in den Kauener Stadtbereich eingeschlossen.

Höherer Sowjetbeamter begeht Selbstmord

Vor einen rangierenden Zug geworfen — Auf der Durchfahrt nach Moskau

*** Riga, 6. Mai. Nach einer Blättermeldung beging gestern früh auf der lettländischen Grenzstation Indra ein höherer Beamter der Sowjethandelsvertretung in Hamburg, Michail Mogilewski, Selbstmord, indem er sich vor einen rangierenden Zug warf. Mogilewski befand sich auf der Durchreise nach Moskau.**

Anarchistische Umtriebe in Katalonien

* **Madrid**, 4. Mai.

In einem Extrazug von Barcelona nach Saragossa wurden zwei Anarchisten verhaftet, die im Handgepäck 67 Bomben mit sich führten. Zwei der Bomben waren gebrauchsfertig geladen. Allem Anschein nach beginnen die anarchistischen Elemente, die von jeher in Barcelona heimisch waren, sich wieder zu rühren.

Barcelona wird überschwemmt mit aufreizenden Flugblättern und Plakaten, in denen die Entwaffnung der Polizei und Gendarmerie und die Bewaffnung der Arbeiterschaft, Auflösung der religiösen Orden und Vertreibung der Mönche und Nonnen, Beschlagnahme und Verteilung allen Besitzes usw. gefordert wird. Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß diese Agitation von monarchistischen Provokateuren oder von Kommunisten entfacht wird. Das soziale Problem in Barcelona, dessen Arbeiterschaft zum Teil sehr radikal gesinnt ist und überdies viele Waffen besitzt, ist zunächst wichtiger und gefährlicher als das politische Problem des Kataloniens.

Explosionskatastrophe auf Yuchu

*** Kanton, 6. Mai. Auf der in der Nähe Kantons gelegenen Festung Yuchu ereignete sich gestern morgen aus ungeklärter Ursache eine Explosion, durch die zehn Personen getötet und acht schwer verletzt wurden. Außerdem wurden über 50 Personen leicht verletzt. Alle umliegenden Gebäude wurden zerstört.**

Elf Verletzte in Hamborn

*** Duisburg-Hamborn**, 6. Mai. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es gestern abend in Hamborn zu Zusammenstößen, wobei acht Nationalsozialisten und drei Kommunisten verletzt wurden. Acht von den Verletzten kamen ins Krankenhaus.

Frankreich wählt am 13. Mai

Am 13. Mai wird in Versailles der 13. Präsident der französischen Republik gewählt werden. Die führende Stellung Frankreichs auf den europäischen Kontinent und die nahe bevorstehenden zahlreichen Konferenzen, auf denen eine Fülle überaus wichtiger Probleme von internationaler Bedeutung gelöst werden sollen, eine Lösung, die selbstverständlich ohne eine französische Politik der Verständigung und Vernunft nie erreicht werden kann, verleihen diesem Akte eine besondere Tragweite und Einflußkraft auf die Gestaltung des zukünftigen Weltgeschehens.

Der Pariser Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" verbreitet sich über die Frage, wer von den genannten Kandidaten die meiste Aussicht hat, bei der Wahl am 13. Mai als Sieger hervorzugehen, wie folgt:

Wird Doumergue wiedergewählt?

„Da die Liste derer, die alle schon als Anwärter für die Präsidentschaft genannt wurden, sehr groß ist, glaubt man einstweilen, daß zwei Wahlgänge notwendig sein werden, um zu der vorgeschriebenen unbedingten Stimmenmehrheit zu gelangen, und daß erst zwischen diesen beiden „Gängen" es zum kurzen, aber entscheidenden Wahlgefecht kommen werde. Das erste tragikomische Vorspiel der Präsidentschaftswahl war — der Oustric-Skandal! Bei dieser Gelegenheit wurde der bis dahin zweifellos aussichtsreichste Kandidat Raoul Péret gefällt, und zwar von der Linken. Man hat wiederholt und eindringlich dem bisherigen Präsidenten Doumergue nahegelegt, sich wiederwählen zu lassen. Doumergue hat es an nachdrücklichen Ablehnungen des Angebots nicht fehlen lassen. Die Tatsache aber, daß andernfalls seine Wahl zu 90 v. H. gesichert erschiene, eröffnet einen eigenartigen Ausblick auf die Lage. Er ist besonders seit seiner letzten Rede in Nizza, die in Deutschland so unangenehm empfunden wurde, auch für den einfachen Mann auf der Straße nunmehr außenpolitisch abgestempelt. Daß mit einer gewissen Verdrehung der Tatsachen durch die Presse gearbeitet wurde, ändert an der grundsätzlich wohl zutreffenden Beurteilung nichts. Doumergue hatte diese Rede mit dem vorherigen Einvernehmen des Kabinetts, dem Briand als Minister des Aeußern angehört, verlesen. Daß sie als Kundgebung gegen Briand dargestellt werden konnte, ist das Bezeichnende. Es heißt, Doumergue wolle mit aller Gewalt dem goldenen Käfig des Elysees entfliehen, um, gestützt auf sein während der sieben Jahre erworbenes großes Ansehen, eine lebhafter bewegte Politik als Parlamentarier betreiben zu können.

Oder Briand?

Eine der großen Fragen ist: Hat Briand wirklich abgelehnt oder nicht? Für ihn, der abends nie ausgeht oder zur Beteiligung an einer gesellschaftlichen Veranstaltung zu bewegen ist, würde das Amt das Opfer seiner von ihm selbst sorglich gepflegten Bequemlichkeit bedeuten. Seine erbitterten Gegner auf der chauvinistischen Rechten suchen ihn als einen Politiker, der Deutschlands Interessen Vorschub leiste, zu verleumden. Haben wir Deutsche aber nicht vielleicht allen Anlaß, uns zu fragen, was besser gewesen wäre, ein Mann vom Stil Poincarés oder Briands als Leiter der französischen Außenpolitik? Wenn schon, wie sich jetzt deutlich zeigt, die französische Außenpolitik, unter wessen Führung auch immer, sich berufen glaubt, allen berechtigten, nationalen Hauptzielen Deutschlands sich quer in den Weg legen zu müssen, wäre da die eindeutige, brutale Klarheit nicht besser gewesen? Wäre uns nicht auf die Dauer die Vereinsamung, in die Poincaré sein Land hineinführte, mehr zustatten gekommen? Ist der Name Briand nicht vielleicht eine alle irreführende Flagge? Daß man in Deutschland sich mehr und mehr gezwungen glaubt, eine solche Frage zu stellen, beweist, wie bitter unrecht die französischen Chauvinisten ihrem Minister des Aeußern tun. Nicht umsonst hat der schlaue Tardieu mit aller Gewalt an Frankreichs „unabsetzbarem" Minister des Aeußern festgehalten. Würde nicht auch Briand als Präsident der Republik den deutsch-französischen Beziehungen eine Ueberschrift geben, die uns von vornherein bei der Verfechtung unserer Interessen in einen Sympathienachteil vor der Welt bringen könnte? Möglich! Das kann uns aber bei unverwinkeltem Denken nicht hindern, daß Briands menschlichere Art mit uns zu sprechen ihn als eine verhältnismäßig bessere Gewähr für erträgliche Beziehungen erscheinen läßt. Ehrlicherweise können wir ihm weder seinen Patriotismus noch seine gefährliche diplomatische Geschicklichkeit verübeln, aber eines darf man wohl annehmen: daß er als Präsident alles tun würde, um halsbrecherische und leichtfertige Abenteuer zu verhüten, die Europa in Blut und Untergang stürzen müßten.

Ausschlaggebend die Lage Frankreichs

Mit diesen Betrachtungen über eine mögliche Präsidentschaft Briands ist eigentlich, so lang auch die Reihe der andern Anwärter ist, die Voraussage, die man anstellen kann, bereits zu Ende. Was

Maginot als Präsident bedeuten würde, wissen wir alle. Der von Poincaré befürwortete Kandidat ist der bisher wenig hervorgetretene Senator Lebrun. Poincarés Patenschaft ist ein Abzeichen. Dem Chauvinisten Louis Marin ist Lebrun allerdings nicht „zuverlässig" genug: „Er ist von vollkommener Charakterschwäche. Erinnert euch an seine Tränen, als er von Caillaux gezwungen wurde, die Abtretung des Kongos zu unterzeichnen!" Aehnlich hatte Léon Daudet seinerzeit von Poincaré geschrieben. Der Senatspräsident Doumer ist der Favorit eines Franklin-Bouillon. Der Senator Léon Bérard ist ein feinsinniger Aesthet, aber zweifellos genau so „national" in des Wortes engherziger Bedeutung wie die andern genannten Größen. Es ist merkwürdig, wie groß diesmal die Liste der Kandidaten ist, die zur ausgesprochen nationalistischen Rechten gehören oder wenigstens zu ihr neigen. Auch Painlevé taucht wieder aus dem Dunkel auf. Voll wohlwollender Ironie wird ihm in der Oeffentlichkeit bestätigt, daß er diesmal sein Gewehr rechts geschultert habe. Er gehört tatsächlich zu den Leuten, die wie die Apostel an Pfingsten in allen Zungen sprechen können; immer wie es gerade paßt. Der frühere Minister Hennessy macht für sich eine gewisse Hausreklame; er wird nirgend ganz ernst genommen. Vorsichtig scheint auch der „Sozialist" und Kammerpräsident Fernand Bouisson über seine Eignung Gespräche verbreiten zu lassen. „National" würde er kaum hinter einem Paul-Boncour zurückstehen. Keine der Aussichten, die uns mit der Präsidentschaftswahl bis jetzt eröffnet werden, erscheint rosig. Wie sollte dies auch möglich sein? Mit den Namen der einzelnen Persönlichkeiten werden zweifellos wichtige Graduntersch iede des politischen Temperaments bezeichnet, auf die wir werden achten müssen. Aber die gesamte Auswahl ist in den sehr engen, ja beengenden Rahmen der gegenwärtigen politischen Lage Frankreichs gespannt. Sollte dabei die Tür zur Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich bereits ins Schloß gefallen sein? Die Zukunft ist ebenso dunkel wie schicksalsschwer, und der Ausfall der Präsidentenwahl in Frankreich wird für die Lichtung dieses schicksalsschweren Dunkels einigermaßen von Bedeutung sein."

In zwei Sonderzügen

Ueber das Technische der Wahl, aber dann auch vor allem über die Bedeutung, die der Ausgang des Wahlaktes in außenpolitischer Hinsicht hat, zeigen folgende Auszüge des Pariser Korrespondenten der „Frankf. Ztg.":

Am 13. Mai, wie zu wünschen ist, an einem schönen Vormittag, werden zwei Sonderzüge von Paris nach Versailles fahren. Sie bringen die Senatoren und die Deputierten zur Nationalversammlung, die den 13. Präsidenten der französischen Republik zu wählen hat.

Die Zeremonien, die bei einer Präsidentenwahl sich zu vollziehen haben, sind bekannt wie die Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt zu Goethes Zeiten. Der Präsident des Senats z. B., der nicht nur den Vorzug hat, die ersten schönen Frühbirnen vom Spalierobst des Luxembourg serviert zu erhalten, darf alle sieben Jahre in seiner Eigenschaft als Präsident des Senats auch als Präsident der Nationalversammlung fungieren. In Versailles im Südsaal des Schlosses angelangt, muß er unverzüglich zur Wahlhandlung schreiten. (Eine Debatte kann nicht stattfinden, die Nationalversammlung hat nur die Pflicht zu wählen, sonst nichts.) Das geschieht, indem man ihm ein Buch vorlegt, das er auf gut Glück öffnet, und der erste Buchstabe auf der linken Seite bezeichnet die Stelle des Alphabetes, von wo ab diesmal die Reihenfolge der Wählenden anhebt. Warum kein Los und warum ein Buch, und welches Buch wird da zum Schicksalsträger auserwählt? Wir gestehen, darüber nichts haben erfahren zu können; selbst in den philologischsten Ausdeutungen der Konstitution ist über den Inhalt jenes Buches nichts auszumachen.

Da die Wahlhandlung erst um 2 Uhr beginnt, pflegt die Wahlkörperschaft in Versailles vorher das Déjeuner einzunehmen, was dem Ganzen den anmutigen Charakter eines Volksfestes gibt. Die Plätze in den Restaurants sind schon seit Monaten gemietet. Man kennt etwa den Tisch, an dem Herr Philippe Berthelot nunmehr zum siebenten Male der Henkersmahlzeit für den scheidenden Präsidenten zusehen wird. Besondere Telephonlinien sind angelegt, ein ausgezeichneter Verkehrsdienst regelt die Fülle der Müßigen und Neugierigen, und Versailles wird belebter sein als je in Zeiten des Sonnenkönigs.

Abends ist dann alles wieder abgebaut. Die Extrakabinen der Telephone demontiert, leer das Schloß, die Parks zugeriegelt und über dem weiten Platz, diesem rissigen, gebirgigen Platz von Versailles lagert, träge und ungreifbar für die Menschen, die Historie.

Welche Außenpolitik soll Frankreich machen?

Aber mit dem Volksfest ist es nicht getan. Auch nicht damit, daß nun ein neuer Name die gesamten repräsentativen Pflichten Frankreichs auf sich nimmt. Es handelt sich bei der Präsidentenwahl um mehr als um einen rein dekorativen Vorgang. Der Präsident ist nach der Verfassung unverantwortlich (nur durch ministerielle Gegenzeichnung erhält eine Handlung des Präsidenten Gültigkeit), aber — um ein Wort Poincarés zu gebrauchen — sein Amt ist voll moralischer Verantwortung. Mit der Wahl vollzieht sich daher ein politisches Ereignis. Ein Ereignis von großer Tragweite, sehr aufschlußreich über die jeweilige innere Haltung des Landes, voll von Hinweisen auf die in seinem politischen Leben wirkenden Spannungen.

Man kann natürlich die folgende Ueberlegung anstellen: der Präsident der Republik darf nichts ohne Gegenzeichnung der Minister unternehmen, infolgedessen ist er von den Ministern abhängig. Diese wiederum leben von dem Vertrauen des Parlaments, sie üben die Regierung nur unter ständiger Aufsicht der Volksvertretung aus; mit Hilfe der Vertrauensfrage wächst dem Ministerium erst die Teilnahme des Landes als die eigentliche Kraftquelle für jedes Regieren zu. Infolgedessen geschieht in Frankreich nichts ohne das Volk. Auch nichts im Elysée. In Wirklichkeit jedoch fängt die Frage schon bei dem Wort „geschehen" an. Der Präsident der Republik kann ohne das Parlament nicht handeln. Aber er kann ständig — und fast unwahrnehmbar für die große Oeffentlichkeit — wirken. Das ist es, was Poincaré unter der „Last der moralischen Verantwortung dieses Amtes" ausdrücken wollte.

Es kann politische Kreise geben, denen es empfehlenswert erscheint, durch einen unpersönlichen Menschen das Amt des Staatschefs zu neutralisieren. Aber die ernsthaften Politiker Frankreichs wissen, daß es ihre Aufgabe ist, in Versailles eine Persönlichkeit zu wählen. Das Glück aber würde darin bestehen, eine Persönlichkeit zu finden, die zugleich über ein ganz ausgezeichnetes Taktgefühl verfügt.

Es gehört zur Psychologie der französischen Politik, daß in jeder Epoche nur in bestimmten, fest umrissenen Gedankengängen gedacht wird, daß es klare politische Themen gibt, denen allein Aktualität zukommt. Weshalb fast keine Wahl in Versailles sich nur im Bereich der Personen vollzogen, sondern fast immer zugleich eine Antwort auf die politische Tagesfrage gegeben hat. Es hat einmal 1913 heißen können: „Poincaré c'est la guerre". Ob diese Interpretation zu Recht oder Unrecht gemacht worden ist, steht hier nicht zur Erörterung, aber die Tatsache bleibt, daß hier mit einem Namen der Schlüssel für die politische Lage Frankreichs ausgeliefert werden konnte. Sicherlich darf man schon jetzt sagen, wenn überhaupt in Versailles nach einem politischen Thema gewählt wird, so wird die Wahl unter dieser Fragestellung vollzogen: Welche Außenpolitik soll Frankreich machen? Ob freilich auf diese Frage ein charakteristischer Name die eindeutige Antwort geben wird, weiß heute niemand.

Was die Heldenorgel verkündet . . .

„Die Einigkeit des deutschen Volkes ist zugleich auch Voraussetzung und stärkstes Unterpfand eines dauerhaften Friedens in Europa"

* Kufstein, 5. Mai.

Am letzten Sonntag ist hier auf der Feste Geroldseck die sogenannte Heldenorgel, allen im Weltkriege gefallenen Deutschen zur Ehre und Erinnerung erbaut, eingeweiht worden. Viele Tausende von Menschen, von weit und breit hergekommen, füllten die Straßen des Städtchens Kufstein. Auch der österreichische Bundespräsident Miklas sowie der deutsche Gesandte in Wien, Dr. Rieth, waren eingetroffen. Am Fuße des Geroldsecker Felsens versammelte sich die Menschenmenge. Unter den Anwesenden sah man auch den bayerischen Ministerpräsidenten, den Landeshauptmann von Tirol, den deutschen Generalkonsul in Innsbruck und als Vertreter des Wehrkreiskommandos München Generalmajor Vogl. Der Erzbischof von Salzburg, Dr. Rieder, verlas die Feldmesse, die zugleich ein Gedenkgottesdienst für die deutschen Gefallenen des Weltkrieges war. Darauf weihte der Erzbischof die Orgel, die unter den Klängen des Tedeums machtvoll ertönte. Orgelvariationen des Andreas Hofer-Liedes folgten, dessen letzte Strophe von der Menge begeistert mitgesungen wurde.

Im weiteren Verlauf der Feier folgte eine Ansprache des Bundespräsidenten Miklas. „Wie alle," führte der Bundespräsident aus, „hochherzig zur Schaffung der Orgel beigetragen haben, Reichsdeutsche und Oesterreicher, so soll die Heldenorgel Geroldseck auch dem ehrenden Gedächtnis aller im großen Weltkrieg gefallenen Kriegshelden deutschen Stammes geweiht sein. Wenn die Orgel heute in ihren Triumphgesang übergeht, dann verkünde sie der Welt, daß Deutschland und Oesterreich ungebrochen durch ihr gemeinsames Schicksal und unbeirrt wieder fortschreiten auf der Bahn friedlicher Aufbauarbeit und edler deutscher Gesinnung. Sie kündet aber auch, daß die Zeit des stärksten Bruderkampfes, in der auf den Schlachtfeldern Deutsche gegen Deutsche standen, für immer vorbei ist, und daß alle deutschen Stämme in Ost und West, in Süd und Nord, für immer einig bleiben wollen. Diese Einigkeit des deutschen Volkes, des großen Volkes der Mitte, ist zugleich auch Voraussetzung und stärkstes Unterpfand eines dauerhaften Friedens in Europa."

Der Bürgermeister von Kufstein verlas darauf ein Telegramm der Stadt an den Reichspräsidenten v. Hindenburg, in dem seiner als des Führers im Weltkriege und gegenwärtigen Reichsoberhauptes in Ehrfurcht gedacht wird. Nachdem noch der Festredner gesprochen hatte, defilierte auf dem Hauptplatz mit der Kapelle des Innsbrucker Alpenjägerregiments an der Spitze die Ehrenkompagnie vor dem Bundespräsidenten und den Ehrengästen. Daran schloß sich der Festzug.

*

Reichspräsident von Hindenburg hat auf das Telegramm der Stadt Kufstein mit einer Depesche geantwortet, in der er für die freundliche telegraphische Begrüßung seitens der Stadt dankt und betont, daß auch er „in unvergänglicher Treue und unauslöschlicher Dankbarkeit der in tapferer Waffenbrüderschaft im Weltkriege gefallenen österreichischen und deutschen Kameraden gedenke, deren Andenken die Heldenorgel dienen wird."

Motorjacht „Bubi" und die Mörder

Fabrikant Jonas und seine zwei Helfershelfer im Uferschilf der Unterelbe festgenommen

* Hamburg, 6. Mai

Den energischen Ermittlungen der Stader Polizei und der Landespolizei ist es gestern bereits gelungen, die Malchower Mordtat, der, wie gemeldet, der Justizoberwachtmeister Gläsel zum Opfer gefallen ist, aufzuklären und die drei Täter, den Fabrikanten Jonas, seinen Stiefsohn Jörtz und seinen Schwager Kaselitz festzunehmen.

Die Täter hatten sich, nachdem sie von Malchow mit dem Kraftwagen geflohen waren, auf einen bei Schulau liegenden Motorsegler „Bubi" begeben, mit der Absicht, auf dem Wasserwege ihre weitere Flucht zu vollenden. Sie mußten jedoch bald einsehen, daß der von ihnen zu diesem Zwecke erworbene Motorsegler seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Sie landeten darauf gestern mittag in Abbenfleth,

wo sie das Schiff in dem dichten Uferschilf versteckten.

Auf die Mitteilung hin, daß die Mörder in Schulau an Bord einer Jacht gegangen seien, hatte die Stader Polizei eine umfangreiche Streife an den Ufern der unteren Elbe unternommen und gleichzeitig mit zahlreichen Motorbooten den Flußlauf nach den Flüchtlingen abgesucht. In der Nähe von Abbenfleth konnte die Polizei dann ihren ersten Erfolg in der Festnahme von Kaselitz und Jörtz verbuchen, die beide die Jacht verlassen hatten, um Benzin zu kaufen. Bei der Vernehmung erklärte sich Kaselitz, der Schwager des Jonas, sofort bereit, ein volles Geständnis abzulegen. Aus seinen bisherigen Aussagen ergibt sich, daß der Mord an Gläsel nicht beabsichtigt war.

Da der Oberwachtmeister jedoch erheblichen Widerstand leistete und auch drohte, durch Hilferufe die Flucht zu gefährden, versetzte einer der drei — wer, konnte bisher noch nicht festgestellt werden — ihm mit einer Eisenstange den tödlichen Hieb.

Nach der Tat ergriffen die drei Mörder die Flucht mit der Absicht, das Land möglichst schnell zu verlassen.

Nach der Festnahme der beiden Helfershelfer des Jonas war dann das Auffinden des Motorseglers nur noch eine Kleinigkeit. Im dichten Schilf versteckt wurde das Boot vorgefunden. Jonas sowie seine Frau, die sich in Hamburg den Tätern angeschlossen hatte, wurden an Bord vorgefunden und verhaftet. An Bord der Jacht befanden sich erhebliche Vorräte an Lebensmitteln.

Der Mord im Mercedes-Palast

Der Staatsanwalt beantragt gegen Urban die Todesstrafe

* Berlin, 6. Mai.

In den letzten Tagen ist vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin II. der Mordprozeß gegen den Artisten Karl Urban zur Verhandlung gekommen. Urban ist angeklagt, den Direktor Schmoller des Berliner Mercedes-Palastes am 20. Januar d. Js. ermordet und beraubt zu haben.

Wie man sich noch erinnern wird, machte die Aufklärung des Mordes zunächst außerordentliche Schwierigkeiten. Eine Reihe unschuldiger Personen geriet in den Verdacht, die Tat begangen zu haben. Der Bruder des Mörders, Herbert Urban, hatte sich, um seinen Bruder zu entlasten, der Tat beschuldigt. Urban selbst geriet in den Verdacht, der Täter zu sein, da er die räumlichen Verhältnisse am Tatort von einer früheren Stellung beim Mercedes-Palast genau kannte und außerdem ein im Theater beschäftigter Organist, der zur ungefähren Zeit des Mordes einen Mann über die Bühne hatte flüchten sehen, in diesem Urban hatte wiedererkennen wollen. Urban leugnete zunächst auf das entschiedenste und brachte sogar einen Alibibeweis für die Zeit der Tat bei. Im Verlaufe seines weiteren Verhörs verwickelte er sich aber in starke und ihn schwer belastende Widersprüche und legte dann ein Geständnis ab.

Wie aus der Vernehmung des Angeklagten hervorgeht, ist er während der Inflation wiederholt mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten und von 1920 bis 1925 wegen Diebstahls fünfmal zu insgesamt 2½ Jahren Gefängnis bestraft worden. Im März 1922 ging er als Artist nach Amerika. Der Luftakrobat der Nelson-Truppe war kurz vor der Abreise verunglückt und Urban gelang es, diese Stelle zu erhalten. In Amerika hatte Urban einen recht guten Verdienst, und als er am 19. Dezember 1930 wieder in Cuxhafen landete, besaß er Ersparnisse in Höhe von 400 Dollar. Im Kreise seiner Kollegen galt er als der „schwerreiche" Mann. Sein Auftreten mußte diese Annahme durchaus bekräftigen, denn er hat u. a. täglich bis zu 20 „Mollen" Bier, ebenso viele Schnäpse und 50 bis 60 Zigaretten verkonsumiert. In Berlin lernte er die Tänzerin Schenk kennen, und aus einer kurzen Bekanntschaft entwickelte sich sehr bald eine große romantisch anmutende Liebe. Die Hochzeit sollte am 7. Februar stattfinden, natürlich durchaus „standesgemäß"; denn Urbans Braut nahm es ebenfalls als selbstverständlich an, daß Urban über größere Geldbeträge verfügte. In einem gutbürgerlichen Hotel war bereits ein Hochzeitsessen für 600 Mark bestellt, und seine Braut hatte Urban in einem Schreiben kurz vor der Tat daran angefragt, „ob er schon alles gekauft hätte und ob der Saal schon hergerichtet wäre. Sie möchte den Hochzeitstag zum schönsten ihres Lebens machen und die Erinnerung an die vergangenen trüben Zeiten — Fräulein Schenk hatte bereits drei Selbstmordversuche hinter sich — aus ihrem Gedächtnis auslöschen." Urban war in einer verzweifelten Stimmung. Seine Ersparnisse hatte er bis auf den letzten Pfennig verbraucht, und ein neues Engagement hatte er erst ab 16. Februar im Zirkus Busch in Aussicht.

Nach Urbans Schilderungen ist er am Tage der Tat in den Gastraum des Hotels „Darmstädter Hof" gegangen, hat an der Theke mehrere Gläser Bier getrunken und dabei ist ihm seine trostlose Lage wieder einmal mit schrecklicher Deutlichkeit klar geworden. Er habe verzweifelt nach einem Ausweg gesucht, und plötzlich sei ihm der Gedanke durch den Kopf geschossen, er könnte doch in den Mercedes-Palast gehen, dem alten Geschäftsführer Silbermann eine Ohrfeige geben, dann würde dieser ohnmächtig werden und er — Urban — könne ihm dann die Tageseinnahme wegnehmen. Er nahm seine Pistole (!!) und fuhr nach Neukölln. Als er die Tür zum Zimmer des Geschäftsführers geöffnet hatte, sah er sich zu seinem Schrecken einem fremden Manne, Schmoller, gegenüber, der sofort von seinem Platze aufsprang und auf ihn zuging. Plötzlich habe er die Pistole in der Hand gehabt, ein Schuß sei losgegangen und darauf noch ein zweiter Schuß. Darauf sei er weggelaufen, habe seine Pistole an der Weidendammer-Brücke ins Wasser geworfen, sei kreuz und quer durch Berlin gefahren und schließlich in der Kantine des Zirkus Busch gelandet.

Schmoller bestreitet auf das energischste, Geld mitgenommen zu haben.

Der Verteidiger Urbans, Rechtsanwalt Dr. Frey, hat im Verlaufe der Verhandlung immer wieder und wieder darauf hingewiesen, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß nach der Flucht Urbans auch ein anderer Besucher unbemerkt in das Büro von Schmoller gelangt sein könne und die an der Tageskasse fehlenden 890 Mark geraubt habe.

Der Staatsanwalt Dr. Ortmann beantragte gegen den Angeklagten wegen Mordes mit Tateinheit mit schwerem Raub die Todesstrafe und außerdem eine einjährige Gefängnisstrafe wegen unbefugten Waffenbesitzes.

Ein Gegenschlag gegen die deutsch-österreichische Zollunion?

In Bukarest waren die Vertreter der sogenannten Kleinen Entente (Rumänien, Tschechoslowakei und Jugoslawien) zusammengetreten, um sich — wie man annimmt — über Gegenmaßnahmen gegen die deutsch-österreichischen Zollunionpläne zu beraten. Von links nach rechts: Minister Ghika (Rumänien), Benesch (Tschechoslowakei), Marinkowitsch (Jugoslawien).

Massiglis Rückkehr nach London

* Paris, 6. Mai. Der französische Delegierte für die Flottenverhandlungen Massigli ist heute wieder nach London gereist.

Kapitulation auf Madeira

* Lissabon, 5. Mai. Der Aufstand auf Madeira ist, nach einer Meldung der portugiesischen Regierung, vollständig zusammengebrochen. Die Aufständischen haben sich ergeben. Sämtliche Kampfhandlungen sind eingestellt worden. Die Führer der Rebellen haben sich in das britische Konsulat geflüchtet. Die Widerstandskraft der Aufständischen wurde durch das Bombardement des portugiesischen Kreuzers „Vasco de Gama" gebrochen, durch das einige von ihnen verletzt wurden. Zum Schutze von Leben und Eigentum der englischen Kolonie ist eine britische Marineabteilung gelandet worden. Alle Ausländer sind unverletzt geblieben. Ueberhaupt ist keine Zivilperson verletzt worden.

Wieder ein Polen-Flieger über deutschem Gebiet

* Breslau, 6. Mai. Die „Schlesische Volkszeitung" meldet aus Freyhan, Kreis Militsch-Trachenberg, es sei dort am gestrigen Nachmittag wiederum ein polnisches Flugzeug gesichtet worden, das deutsches Gebiet überflogen habe. Das Flugzeug sei bei völlig klarem Wetter von der polnischen Grenze gekommen, habe in auffallend geringer Höhe die Stadt Freyhan überflogen und sei dann nach der Grenze zurückgekehrt.

Polnischer Generalstäbler und Defraudant . . .

* Warschau, 6. Mai. Der ehemalige Hauptmann Skwierczynski von der Nachrichtenabteilung des polnischen Generalstabes wurde wegen verschiedener Unterschlagungen in recht ansehnlicher Höhe zu fünf Jahren Kerker und Degradierung verurteilt. Die Presse der Opposition erklärt, daß Skwierczynski noch kurz vor seiner Verhaftung auf Empfehlung einer einflußreichen Persönlichkeit von der Landwirtschaftsbank 350 000 Zloty als Darlehen erhalten habe.

Ergebnislos verlaufene Verhandlungen in Nordwest

* Essen, 6. Mai. Die Rahmen-Tarifverhandlungen zwischen den Arbeitgebern Nordwest und den Metallarbeiterverbänden sind Dienstag ergebnislos abgebrochen worden. Die weiteren Verhandlungen werden etwa Mitte Mai unter dem Vorsitz des Schlichters stattfinden.

Auto fährt in eine Menschengruppe

Zwei Tote, drei Verletzte

* Niesky (Oberlausitz), 6. Mai. Auf der Fahrt zur Beerdigung des Grafen Arnim in Muskau fuhr gestern nachmittag Baron v. Teichmann in eine Gruppe Spaziergänger. Eine Witwe mit ihrem elfjährigen Sohn wurde sofort getötet, zwei weitere Personen schwer und eine Person leichter verletzt.

Höchstwahrscheinlich wieder Generalstreik in der nordfranzösischen Textilindustrie

* Paris, 6. Mai. In der nordfranzösischen Textilindustrie droht wieder der Generalstreik, da die Arbeitgeber und Arbeitnehmer seit dem 29. April jegliche Verhandlung miteinander abgebrochen haben. Höchstwahrscheinlich wird der Generalstreik am 11. Mai ausbrechen, wenn die von den Arbeitgebern angekündigten Lohnherabsetzungen in Kraft treten. In Roubaix sind in einigen Fabriken gestern bereits Teilstreiks ausgebrochen.

Memelgau

Kreis Memel

it. **Prökuls**, 6. Mai. [Der Radfahrerklub] hat die Radfahrersaison mit der Anfahrt am vergangenen Sonntag eröffnet. Die Beteiligung an der Fahrt, die nach dem Vereinslokal Kühlich führte, war trotz des ungünstigen Wetters gut. — Am Nachmittag feierte der Radfahrerklub ein Frühlingsfest, auf dem auch verschiedene radsportliche Darbietungen gegeben wurden. Besonders interessant waren Radballspiele, die zwischen dem Radfahrerverein Memel II und dem Radfahrerklub-Prökuls ausgetragen wurden.

Kreis Heydekrug

au. **Berzischken**, 6. Mai. [Der Jugendbund] Berzischken veranstaltete am Sonnabend eine Erinnerungsfeier an die Gaststätte „Potrimpos-Krug", die vor 400 Jahren hier bestanden haben soll. Der Erlös aus der Feier, die gut besucht war, soll den durch Hochwasser Geschädigten zugute kommen. In seiner Eröffnungsansprache berichtete Herr Pußneris über die Geschichte des „Potrimpos-Kruges". Anschließend daran wurden Theaterspiele aufgeführt. — Vor einigen Tagen sind aus der Silberfuchsfarm des Besitzers Redweik-Georgenhöhe ein Paar Silberfüchse entsprungen. Bisher ist es nur gelungen, den Rüden einzufangen. Die Fähe hält sich im nahen Walde auf und zeigt sich nur ab und zu.

au. **Sausgallen**, 6. Mai. [Das Leithetal] von Ruß bis Bögschen steht noch immer tief unter Wasser. Der Verkehr zwischen den Orten Sausgallen, Tattamischken, Kuhlins und Medschokel-Moor ist nur durch Kähne möglich.

ist. **Neu-Rugeln**, 6. Mai. [Vom Hochwasser.] In den letzten Tagen ist das Hochwasser, das in der Nacht zum Sonnabend bei starkem Westwind einen äußerst hohen Stand erreicht hatte, wieder etwas gefallen. Mit äußerster Geschwindigkeit stieg das Wasser und überschwemmte ganze Gehöfte. Mehrere Besitzer mußten nachts ihr Vieh zu Nachbarn, die auf höher gelegenem Gelände wohnen, bringen. Zwei Besitzern ertranken dabei fünf Hühner und ein Schwein. Durch den Sturz eines unterspülten Baumes wurden auf einem Gehöft der Schornstein und ein Giebel des Wohnhauses stark beschädigt. In der Nähe des Gasthauses Wachs hatte das Wasser ein tiefes Loch im Weg ausgerissen, in das zwei Pferde eines Besitzers gerieten. Nur mit Mühe gelang es, die beiden Tiere wieder herauszuziehen.

hn. **Neusaß-Gritzas**, 6. Mai. [Einbruchsdiebstähle.] In der letzten Zeit ist bei zahlreichen Besitzern der Umgegend eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen verübt worden. Die Art und Weise, in der die Einbruchsdiebstähle ausgeführt worden sind, läßt darauf schließen, daß die Einbrüche von einer gut organisierten Diebesbande ausgeführt wurden. Einer der ersten Einbrüche wurde in einer der letzten Nächte bei dem im Nachbardorfe Piktaten wohnenden Besitzer Sch. verübt. Nachdem die Diebe das Fenster zur Speisekammer eingeschlagen hatten, sind sie in dieselbe hineingestiegen. Außer zahlreichen in der Vorratskammer aufbewahrten Lebensmitteln haben die Diebe auch noch einige Kleidungsstücke entwendet. Obwohl die Ortspolizei von dem Diebstahl sofort benachrichtigt wurde, sind die Nachforschungen nach den Tätern bis jetzt erfolglos verlaufen. — In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist ein weiterer Diebstahl bei dem Besitzer Sz. verübt worden. Genau wie bei dem ersten Einbruchsdiebstahl hatten es die Diebe auch bei diesem zweiten Einbruch hauptsächlich auf Lebensmittel abgesehen. Durch Zertrümmern der Fensterscheibe verschafften sie sich Eingang in die Speisekammer und entwendeten einen großen Korb mit Eiern, außerdem noch einen größeren Posten Butter und Brot. Der Hofhund des betreffenden Besitzers, der sich zunächst eigenartigerweise still verhalten hatte, begann, als die Einbrecher das Gehöft verlassen wollten, zu bellen. Durch dieses Bellen aufgeweckt, begab sich Besitzer Sz. sofort auf den Hof. Als Sz. hinaustrat, konnte er gerade noch bemerken, wie in der Dunkelheit zwei Männer verschwanden. Da er sofort Verdacht schöpfte, gab er, als die Entfliehenden auf seinen Anruf nicht stehen blieben, auf die Flüchtenden einige Schüsse ab. Die Diebe sind aber unerkannt entkommen. — In derselben Nacht ist auch bei dem Besitzer S.-Piktaten ein Einbruch verübt worden. Auch hier hatten es die Einbrecher in der Hauptsache auf Lebensmittel abgesehen. Ebenfalls wie bei den beiden vorherigen Diebstählen ist auch hier die Fensterscheibe zur Speisekammer eingedrückt worden. Etwa 10 Pfund Fleisch, fünf Pfund Wurst, ein größerer Posten Butter und zweihundert Eier sind den Dieben in die Hände gefallen. Außerdem entwendeten sie noch einen kurzen Pelzmantel und einen abgeänderten Militärmantel. Von den Tätern fehlt auch hier jede Spur. Da der bestohlene Besitzer mit den entwendeten Waren am Dienstag nach Heydekrug zum Markt fahren wollte, haben die Diebe bei diesem Einbruch ganz besonderes Glück gehabt. Da die Täter es bei allen Einbrüchen nur auf Lebensmittel und Kleidungsstücke abgesehen hatten, die Einbrüche außerdem auf ein und dieselbe Art verübt worden sind, ist es sehr wahrscheinlich, daß alle diese Einbrüche von einer einzigen Diebesbande, die außerdem mit den hiesigen Verhältnissen genau vertraut sein muß, verübt worden sind.

Kreis Pogegen

Mitgliederversammlung des Coadjuther Darlehnskassenvereins

Der Coadjuther Darlehnskassenverein hielt am Sonnabend, dem 2. Mai, seine diesjährige ordentliche Frühjahrs-Mitgliederversammlung ab, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Der Vereinsvorsteher, Mühlenbesitzer Preugschat, eröffnete um 16,30 Uhr die Versammlung, begrüßte die erschienenen Mitglieder und besonders die erschienenen Gäste. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vereinsvorsteher der im letzten Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Alsdann wurde zur Erledigung der sieben Punkte umfassenden Tagesordnung geschritten. Zum ersten Punkt, Geschäftsbericht des Vorstandes, erstattete Herr Preugschat einen längeren Bericht, der trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse eine erfreuliche Weiterentwicklung des Vereins erkennen ließ. Die Spareinlagen haben sich um eine recht ansehnliche Summe vermehrt, was darauf schließen läßt, daß der Sparsinn bei den Genossen des Vereins, wie auch bei der Bevölkerung überhaupt, immer mehr Wurzel faßt. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres 1929 424, der Zugang im letzten Vereinsjahr 68 und der Abgang 27, so daß am Ende des Jahres 1930 dem Verein 465 Mitglieder angehörten. Der Zinssatz betrug im letzten Geschäftsjahr für Spargelder 9 Prozent, für Depositen 10 Prozent und für Darlehen 12 Prozent. Im neuen Geschäftsjahr sah sich der Verein genötigt, die Zinspolitik der allgemeinen Lage anzupassen und baute die Zinsen weiter ab, so daß für Darlehen nur noch 9 Prozent erhoben werden. Nachdem Herr Preugschat noch eine ganze Reihe von Zahlen aus den Geschäften des Vereins genannt hatte, wies er am Schlusse seiner Ausführungen darauf hin, daß der Verein durch die unbeschränkte Haftpflicht seiner zahlreichen Mitglieder die beste Sicherheit für jeden Sparer bietet. Hierauf verlas der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Jurkschat-Kallnuggen, den sehr umfangreichen Revisionsbericht über die durch den Verbandsrevisor erfolgte Revision. Von diesem Bericht nahm die Versammlung ohne wesentliche Erörterung Kenntnis, worauf zur Erledigung des nächsten Punktes, Vorlage und Genehmigung der Bilanz und Entlastungserteilung des Vorstandes, geschritten wurde. Hierzu trug der Rechner die aus der Bilanz sich ergebenden Zahlen vor, wobei zu ersehen war, daß dem Verein ein Reingewinn von 873,33 Lit verblieben ist. Auf Antrag des Vorsitzenden des Aufsichtsrats wurde die Bilanz von der Versammlung genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei der Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns wurden 175 Lit dem Wohlfahrtsfonds und der Rest von 698,33 Lit dem Reservefonds zugeteilt. Es erfolgte nun die Wahl dreier, nach der Satzung ausscheidender Aufsichtsratsmitglieder, die wiedergewählt wurden. Zu Punkt 5 der Tagesordnung wurde der Versammlung eine Aenderung der Satzung vorgeschlagen. Danach sollen die Gemeinden Ackmonischken, Coadjuthen, Wersmeningken, Laugallen, Altweide, Kallnuggen, Alt Dekinten, Augskieken, Antleiten, Ostischken, Passon-Reisgen, Neu Stremehnen, Alt Stremehnen, Kekersen, Schlaunen, Matzstubbern, Neustubbern, Peteraten, Jurge-Kandscheit, Medischkehmen, Ullosen und Uigschen zum Vereinsbezirk gehören. Diese Aenderung wurde angenommen. Unter „Verschiedenes" wurde lebhaft debattiert über die Schließung des Geschäftszimmers an den Nachmittagen mit dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der Anwesenden sich von der Notwendigkeit dieser Maßnahme, die im Interesse einer geordneten Geschäftsführung erforderlich wurde, überzeugen ließ. Nachdem Herr Johnke-Purmallen für die Begrüßung gedankt und verschiedene Ausführungen über Angelegenheiten des Vereins gemacht hatte, schloß der Vereinsvorsteher die Versammlung. v.

*

g. **Nattkischken**, 5. Mai. [Verschiedenes.] Vor kurzem fand im Gemeindehause eine Sitzung der vereinigten kirchlichen Organe statt. Nach der Eröffnung durch den Ortsgeistlichen erfolgte die Prüfung der Kirchenkasse. Die Einnahme im verflossenen Jahre betrug 6100 Lit, die Ausgabe 5 897,80 Lit, so daß ein Bestand von 202,20 Lit verbleibt. Dem Rechner der Kirchenkasse, dem Kirchenältesten und Altsitzer Robert Waßmann-Mischpettern, wurde der Dank für die gewissenhafte Kassenprüfung ausgesprochen und die Entlastung erteilt. Sodann wurde beschlossen, als Kirchensteuer für dieses Jahr 25 % von der Einkommen-, Grund- und Gebäudesteuer des vergangenen Jahres zu erheben. Zur Abdeckung der Glockenschuld soll eine außerordentliche einmalige Umlage von 1 Lit für 10 Morgen erhoben werden. Mit Gebet und Segen wurde die Sitzung geschlossen. — Am Sonntag, dem 3. Mai, fand in der hiesigen Kirche die diesjährige Kirchenvisitation statt, wozu trotz des am Tage und in der Nacht vorher reichlich gefallenen Regens und der schmutzigen Wege recht zahlreiche Gemeindemitglieder erschienen waren. Nach Gemeindegesang und kurzer Eingangsliturgie hielt der Ortsgeistliche die Predigt, worauf dann abwechselnd Unterredungen des Ortsgeistlichen und des Superintendenten Obereigner-Plaschken mit den diesjährigen Konfirmanden und der eingesegneten Jugend und zuletzt mit den Schulkindern des Kirchspiels stattfanden. Auch der Posaunen- und Kirchenchor wirkten bei dieser Feier mit. — Wie überall bekannt sein dürfte, wurde vor etwa 2 Jahren das Fest der Bannerweihe des hiesigen Handwerker-Vereins verboten, als nach der Weihe der gemütliche Teil beginnen sollte. Der Verein mußte hierauf aufgelöst werden. Vor kurzem ist nun dieses Verbot zurückgezogen worden. Unlängst fand eine Hauptversammlung der früheren Mitglieder statt. Es wurde beschlossen, bei Eintritt wärmerer Witterung die Nagelung des neuen Banners festlich zu begehen. — Am Freitag, dem 1. Mai, feierte der Altsitzer Friedrich Wilhelm Urbschat-Mischpettern mit seiner Gemahlin Erdmute geb. Philipp das Fest der goldenen Hochzeit. Nach der kirchlichen Einsegnung überreichte der Ortsgeistliche dem Paare die Ehejubiläumsdenkmünze nebst Widmung sowie ein Geldgeschenk des Direktoriums in Höhe von 100 Lit. U. ist 72, seine Frau 73 Jahre alt. Beide sind körperlich noch sehr rüstig — Die Arbeiten an der Kieschaussee Nattkischken—Timstern schreiten schnell weiter. Die Erdarbeiten sind beendet, und es wird bereits mit dem Planieren des Kieses begonnen, so daß in kürzester Zeit die Straße dem Verkehr übergeben werden wird. Vorläufig reicht die Straße bis zur Abzweigung des Weges nach Ullosen. Die Frage, durch welche Ortschaften die Kiesstraße weitergeführt werden soll, ist noch nicht geklärt.

sk. **Stonischken**, 5. Mai. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden gestern 76 Kälber verladen. Der Auftrieb an Schweinen deckte kaum den Bedarf der Fleischer. Zur Verladung kamen keine Schweine. Man zahlte für Kälber (schwere Ware) bis 1,20 Lit und für Schweine 0,65 Lit je Pfund Lebendgewicht.

Ostpreußen

schw. **Tilsit**, 6. Mai. [Ein Kind ertrunken — Freitod.] In Baltruscheiten ist das 2½jährige Söhnchen des Lehrers Lepenies ertrunken. Es war an den Teich gegangen, glitt aus und fiel mit dem Kopf ins Wasser, während der kleine Körper im Trocknen lag. Als die Angehörigen das Kind fanden, war es zu spät und es gelang nicht mehr, es ins Leben zurückzurufen. — Freiwillig aus dem Leben geschieden ist ein Fräulein St. in Skaisgirren. Die junge Dame befand sich seit Ostern bei ihrer Schwester und wurde eines Morgens von ihren Angehörigen vermißt. Nach längerem Suchen wurde sie auf dem Bodenraum erhängt aufgefunden. Was die Lebensmüde in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* **Berlin**, 6. Mai

Die Börse eröffnete heute mit eher etwas festeren Kursen. Die noch vormittags vorliegenden ungünstigen Nachrichten traten stärker zurück, und die Spekulation sah sich infolge des nur geringen Angebots zu Deckungen veranlaßt. Das schwächere Newyork fand weder in Berlin, noch an den übrigen europäischen Börsen größeren Widerhall. Die Erleichterung am Geldmarkt wurde mit Befriedigung aufgenommen. Stärker gebessert waren jedoch nur Kunstseidenwerte, A. G. für Verkehrswesen, Reichsbank und Salzdetfurth mit Gewinnen von 2—4 Proz., während andererseits Braubank 2 Proz. einbüßten. Schlesische Zement verloren auf Dividendenschätzungen auf nur 8 Proz. gegen 12 Proz. im Vorjahre 3½ Prozent. Im Verlaufe machten sich zunächst, vom Farbenmarkt ausgehend, neue Besserungen bemerkbar. Der befriedigende Saatenstandsbericht für das Deutsche Reich hinterließ einen guten Eindruck. Später trat die Orderlosigkeit jedoch wieder mehr in Erscheinung und die Stimmung wurde recht unsicher. Die Gewinne gingen größtenteils wieder verloren und darüber hinaus kam es teilweise noch zu Abschwächungen gegen den Anfang. So gingen Farben ¾ Proz., Salzdetfurth 3½ Proz., Rheinstahl 2¼ Proz. und Karstadt 1 Proz. unter dem ersten Kurs zurück. Gegen 1 Uhr konnte sich dann wieder eine leichte Erholung durchsetzen. Anleihen ruhig, von Ausländern Bosnier bis zu ¾ Proz. gebessert. Pfandbriefe uneinheitlich und eher schwächer, Reichsschuldbuchforderungen etwas behauptet. Devisen wenig verändert, Brüssel schwächer. Am Geldmarkt erleichterte sich Tagesgeld auf 4¾—6¾ Proz., die übrigen Sätze blieben unverändert.

Marktberichte

Heydekrug, den 5. Mai 1931

Butter	Pfd. 2,00—2,10	Zwiebeln	1 Liter 1,00—1,20
Eier	Stück 0,10—0,11	Schweinefleisch	Pfd. 0,90-1,10
Weizen	Ztr. 17,00	Rindfleisch	Pfd. 1,00
Roggen	Ztr. 14,00—14,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,90
Hafer (Saat)	Ztr. 15,00	Aale	Pfd. 2,00
Gerste	Ztr. 16,00	Hechte	Pfd. 1,20
Kartoffeln	Ztr. 5,00	Quappen	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,80—1,00	Zander	Pfd. 1,50
Hühner	Pfd. 1,20	Ferkel	Paar 30—35
Tauben	Paar 2,00	Läuferschweine	Stück 50—80
Salat	3 Köpfe 1,00	Schlachtschweine	Pfd. 0,50—0,60
Weißkohl	Kopf 1,00		
Karotten	1 Liter 0,80		

sk. **Plaschken**, den 1. Mai 1931

Butter	Pfd. 1,70—1,80	Hechte	Pfd. 1,20
Eier	Stück 0,10	Barse	Pfd. 0,60
Käse	Pfd. 1,50—1,60	Weißfische	Pfd. 0,40
Roggen	Ztr. 14—15	Karotten	Liter 0,50
Weizen	Ztr. 18—20	Zwiebeln	Liter 1,20
Hafer	Ztr. 12,00	Ferkel, 4 Wochen	Paar 30,00
Gerste	Ztr. 15,00	6 Wochen	Paar 40,00
Hühner	Pfd. 1,20	Läuferschweine	Stück 30,00

t. **Saugen**, den 1. Mai 1931

Butter	Pfd. 1,80—2,00	Rindfleisch	Pfd. 1,00—1,30
Eier	Stück 0,10	Hammelfleisch	Pfd. 1,20
Käse	Pfd. 1,20—1,80	Kalbfleisch	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,70	Barse	Pfd. 0,60
Hühner	Pfd. 1,00—1,20	Kärte	Pfd. 0,60
Karotten	5 Liter 2,00	Stinte	Pfd. 0,30—0,40
Zwiebeln	Liter 1,20	Weißfische	Pfd. 0,30—0,40
Schweinefleisch	Pfd. 1,00—1,20	Holz	Fuhre 12—26

fr. **Prökuls**, den 29. April 1931

Butter	Pfd. 2,00—2,20	Schweinefleisch	Pfd. 1,00-1,40
Eier	Stück 0,10—0,12	Rindfleisch	Pfd. 1,00—1,50
Weizen	Ztr. 16,00	Kalbfleisch	Pfd. 1,00
Roggen	Ztr. 14,00	Hechte	Pfd. 1,20
Hafer	Ztr. 13,00—14,00	Plötze	Pfd. 0,40—0,50
Gerste	Ztr. 14,00—15,00	Barse	Pfd. 0,50—0,60
Kartoffeln	Ztr. 5,00—6,00	Weizen	Ztr. 16,00
Hähne	Pfd. 0,70	Stinte, große	4—5 Pfd. 1,00
Hühner	Pfd. 1,20	Ferkel	Paar 20—40
Karotten	Liter 0,50	Läuferschweine	Stück 45—60
Zwiebeln	Liter 1,00—1,20	Schlachtschweine	Pfd. 0,55

p. **Coadjuthen**, den 30. April 1931

Butter	Pfund 1,80—1,90	Hammelfleisch	Pfd. 1,30
Eier	Stück 0,09—0,10	Kalbfleisch	Pfd. 1,00—1,40
Weizen	Ztr. 16,00—17,00	Hechte	Pfd. 1,00
Roggen	Ztr. 13,00—14,00	Barse	Pfd. 0,70
Hafer	Ztr. 14,00	Schleie	Pfd. 1,50
Gerste	Ztr. 14—15	Bierfische	Pfd. 1,00
Kartoffeln	Ztr. 5,00—6,00	Weißfische	Pfd. 0,50
Hähne	Pfd. 0,60	Große Stinte	Pfd. 0,40
Hühner	Pfd. 1,10	Kaulbarse	Pfd. 0,15
Zwiebeln	Liter 1,00	Ferkel	Paar 30—40
Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,30	Läuferschweine	Stück 50—80
Rindfleisch	Pfd. 1,10—1,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,65

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6.5.G.	6.5.Br.	5.5.G.	5.5.Br.
Kaunas 100 Litas	41,90	41,98	41,925	42,005
Buenos-Aires 1 Peso	1,320	1,324	1,322	1,326
Kanada	4,192	4,200	4,193	4,201
Japan 1 Yen	2,075	2,079	2,075	2,079
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,915	20,955	20,91	20,95
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,402	20,442	20,402	20,442
Newyork 1 Dollar	4,1950	4,2020	4,1960	4,2030
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,289	0,291	0,284	0,286
Uruguay	2,667	2,673	2,727	2,733
Amsterdam 100 Guld.	168,53	168,87	168,56	168,90
Athen 100 Drachmen	5,439	5,449	5,44	5,45
Brüssel 100 Belga-500F.	58,335	58,455	58,335	58,455
Budapest 100 Pengö	73,14	73,28	73,14	73,28
Danzig 100 Gulden	81,56	81,72	81,56	81,72
Helsingfors 100 fin. M.	10,556	10,576	10,558	10,578
Italien 100 Lire	21,97	22,01	21,97	22,01
Jugoslawien 100 Din.	7,377	7,391	7,380	7,390
Kopenhagen 100 Kron.	112,30	112,52	112,30	112,52
Lissabon 100 Escudo	18,85	18,89	18,85	18,89
Oslo 100 Kron.	112,30	112,52	112,30	112,52
Paris 100 Fr.	16,394	16,434	16,399	16,439
Prag 100 Kr.	12,428	12,448	12,427	12,447
Reykiavik 100 isl. Kron.	92,04	92,22	92,04	92,22
Schweiz 100 Fr.	80,795	80,955	80,81	80,97
Sofia 100 Lewa	3,036	3,042	3,037	3,043
Spanien 100 Peseten	43,71	43,79	43,86	43,94
Stockholm 100 Kron.	112,43	112,65	112,41	112,63
Talinn 100 estn. Kron.	111,76	111,98	111,76	111,98
Wien 100 Schill.	59,02	59,14	59,03	59,15
Riga	80,79	80,95	80,79	80,95
Bukarest	2,497	2,503	2,498	2,504

Berliner Ostdevisen am 6. Mai. (Tel.) Warschau 46,925 Geld, 47,125 Brief. Kattowitz 46,95 Geld, 47,15 Brief. Kaunas 41,90 Geld, 41,98 Brief. Posen 46,95 Geld, 47,15 Brief. Noten: Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief. Kaunas 41,75 Geld, 41,91 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 6. Mai. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 15 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 6 Roggen, 3 Gerste, 4 Hafer, 1 Wicken, und 2 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 1 Kuchen. Amtlich: Alles ohne Handel, geschäftslos. Freiverkehr: Weizen 28—28,50, Roggen 19,70—19,80, Gerste 20—22,50, Hafer 18,50—19 Mark. Tendenz: ruhig.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden beständig. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 768 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung NNO. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teile mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 767 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.) Windrichtung Nord. Windstärke 1. Wolkenlos.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 765 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung Ost. Windstärke 3. Zur Zeit der Beobachtung zum größeren Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Memel: fehlt.

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 769 mm. Außergewöhnlich gute Sicht, Sichtmarken in mehr als 30 Sm. Windrichtung NW. Windstärke 1. Zur Zeit der Beobachtung zum kleineren Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 0 und 5/10).

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 6. Mai

6 Uhr: + 12,3, 8 Uhr: + 13,7, 10 Uhr: + 13,1
12 Uhr: + 15,5.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 7. Mai

Schwache Winde aus Nordost bis Ost, wolkig, stellenweise dunstig, meist trocken, ausreichende Sicht.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, dem 6. Mai

Hoch 770 Südskandinavien, Tief 750 Nordatlantik.

Berliner Effektenkurse

(Wochenübersicht)

(ohne Gewähr)

	30. 4. 31	23. 4. 31
Festverzinsliche Werte		
Deutsche Anleihe Ablösungsschuld mit Auslosungsrechten Nr. 1—90 000	57,40	57,90
Deutsche Anleihe Ablösungsschuld ohne Auslosungsrechte	5,625	6,20
8 % Ostpr. Landsch. G. Pfandbriefe	96,00	96,90
7 % Ostpr. Landsch. G. Pfandbriefe	86,50	87,00
5 % Ostpr. Landsch. Abfindungspfandbriefe	85,50	86,00
Dividenden-Werte		
Bankaktien		
Commerz- u. Privatbank	109,00	118,75
Darmstädter u. Nationalbank	132,50	137,50
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft	104	107,00
Dresdner Bank	103,25	106⅞
Reichsbank	162⅝	166,00
Verkehrsaktien		
Hapag	58,25	63,75
Norddeutscher Lloyd	59,125	64,75
Industrieaktien		
A. E. G.	112,50	109,75
Aschaffenburg. Zellstoff	82,00	81,00
Bayrische Motorenwerke	75,50	80,75
Bemberg	93,125	99,50
Berliner Holzkontor	24,50	26,00
Brüning & Sohn	17,50	18,75
Continental Gummi	117,00	120,00
Daimler Benz	29,375	32,25
Harpener Bergbau	67,75	70,75
Hoesch	61,375	65,625
I. G. Farben	145⅝	148⅞
Ilse Bergbau	174,00	182,00
Königsberger Lagerhaus	136,25	140,25
Lameyer & Co.	125,25	130,75
Lindström	378,00	381,00
Orenstein & Koppel	50,00	51,00
Otavi	29,375	31,50
Phönix Bergbau	59,75	62,00
Prang Dampfmühlen	36,50	39,75
Rückforth	51,50	53,00
Sarotti	95,00	98,00
Schultheiß Patzenhofer	158,75	171,50
Siemens & Halske	165,75	177⅞
Steinfurth Waggon	—	—
Stettiner Portland Zement	—	—
Stöhr Kammgarn	83,25	92,50
Union Chemische Produkte	55,25	58,00
Vereinigte Glanzstoff	117,00	116,00
Vereinigte Stahlwerke	54,125	57,00
Wanderer Werke	58,00	59,00
Zellstoff Waldhof	98,00	101⅞
Zellstoff-Verein.	40,75	42,00
Versicherungsaktien		
Aachen & Münchener	900,00	905,00
Allianz Leben	200,00	193,00
Magdeburg Feuer	334,00	372,00

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
273	5	Franziska MS. (Grube)	Aalborg	Zement	Ed. Krause
274		Egon SD. (Schmidt)	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer
275		Friesland SD. (Issermann)	Antwerpen	Stückgut	A. H. Schwedersky Nachf.
276		Ellen SD. (Peters)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
277		H. A. Nolze SD. (Strenge)	Bremen	Zement	Ed. Krause
278		Rurik SD. (Thörsten)	Stockholm	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
264	5	Ernst Hugo Stinnes 11 SD. (Hückel)	Danzig	leer	Ed. Krause
265		Sankt Lorenz SD. (Köhler)	Riga	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
266		Egon SD. (Schmidt)	Danzig	Durchgangsgut	R. Meyhoefer
267		Hanna MS. (Richter)	Danzig	leer	Maage
268		Pax SD. (Becker)	Bremen	Flachsgut Sackgut Espenroll. Sperrholz	Ed. Krause

Pegelstand: 0,62. — Wind: NNW. 2. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Henry Weiss, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Heute morgen entschlief sanft nach schwerem, schmerzensreichem Leiden meine inniggeliebte Frau

Sophie Ludewigs

geb. **Schleicher**

im 48. Lebensjahre.

Dieses zeigt in großem Schmerze zugleich im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Willy Ludewigs

Memel, den 5. Mai 1931.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Städtischen Leichenhalle aus statt. 1671

Dienstag abend verschied nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter und Grossmutter, die Schneidemüllerwitwe

Lina Gölitz

geb. **Maitre**

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erich Gölitz
Elisabeth Dunkel, geb. Gölitz
Erich Dunkel und
3 Grosskinder

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 8. Mai, nachm. 3 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle aus statt. 1740

Am 4. d. Mts. entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine gute Frau, unsere liebe Mutter

Frau Friederike Stopowski

geb. Freihof

Dieses zeigen in tiefer Trauer an

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 8. Mai, nachm. 1½ Uhr, von der städtischen Friedhofshalle aus statt. 1672

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme an der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen sagen aufrichtigen Dank der trauernde Gatte

Karl Thiergardt und Tochter 1720

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme und die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden, sowie für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe des Herrn Pfarrer **Ribbat**, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Elisabeth Otto nebst Kindern

Die Geburt unseres zweiten Sohnes geben bekannt (1698

Israel L. Baikowitz und Frau Marie

geb. Schapiro

z. Zt. Königsberg, Privatklinik Dr. Müller

Zurückgekehrt

Prof. Böttner

Königsberg Pr. 1756

Oeffentlicher Vortrag!!

Donnerstag, den 7. Mai, 8 Uhr abends in der **Advent-Kapelle**, Karlstraße 20 a, Thema: (1746

„Was ist der Geist der Weissagung u. die Sünde wider den Heiligen Geist?"

Freier Eintritt! Ref. Pred. **K. Hilweg**

Fußball-

Stiefel, bekannte deutsche Qualitätsmarke, in allen Größen vorrätig (1743

Stiefelkönig

W. Loerges Nf.

Handelshof Marktstraße 48/49 — Schuhkeller Theaterplatz

● Kein graues Haar mehr

durch das patent. **„Exlepling"** Haarwiederhersteller. **Sicherer Erfolg in 14 Tagen.** Das Haar erhält die **Jugendfarbe** und ist waschbar, da keine Farbe. Preis Lit 18,50, extra stark 29,— Lit. **Zu haben in Apotheken, Drogerien und Friseure.** Wegen Wiederverkauf Zuschriften Postfach 34, Memel. [1666

Liederfreunde

Nicht Donnerst., sond. **Freitag 8 Uhr** in Fischers Weinstuben (1713

Liedertafel

Donnerstag, d. 7., abends 8 Uhr **Uebung** im Vereinslokal. **Monatsversammlung** Wicht. Mitteilungen. Letzter Termin zur Anmeldung nach Tilsit zum Sängerfest.

Der Vorstand

Kreislehrerverband Memel

Hauptversammlung

Schützenhaus, Sonnabend, d 9., 12 Uhr mitt.

1. Film und Schule.
2. Jahres- und Kassenbericht.
3. Berichte.
4. Anträge und Mitteilungen. [1636

Achtung! Bauarbeiterverband

Donnerstag, d. 7. 5. abends 5 Uhr (1728

Versammlung

Tagesordnung:
1. Vereinsangelegenheit.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand

Heute Donnerstag von 16–19 Uhr Reinigen und Einschießen der Büchsen

Der Vorstand (1769

Opel-Kinder-Wagen

neu eingetroffen 1759

A. Joneleit

Friedr.-Wilh.-Str. 1

Suche ein gebildetes junges **Mädel** als **Partnerin zum Tennisspielen.** Zuschriften unt. **5305** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1744

Eleg. Herrenzimmer fortzugshalber sofort zu verkaufen. Näh. bei 1735) **Niemann** Marktstr. 3/4.

---

4 flammig. Gasherd, Wanduhr, Tisch, elektr. Krone, Tontische, Regale zu verkaufen (1667 **Niemann** Marktstraße 3–4

Capitol (1739

Donnerstag zum letzten Male 6 und 8½ Uhr

Das große Doppelprogramm

Erm. Preise (Eintr. Lit **1.–, 1.50, 2.–**)

Der Graf von Cagliostro

mit **Conrad Veidt, Reinhold Schünzel**

Der Mann ohne Namen

Kapelle Krawetz

Capitol 1738

Donnerstag 3 Uhr nachm.

Jugendvorstellung

Harold Lloyd

Märtyrer des Sports

Dazu Spanisches Abenteuer

Kurz-Tonfilm Beiprogramm

Kinder 0,50 Erwachsene Lit 1.–

Zwangsvollstreckung

Freitag, den 8. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Wiesenstraße 4–5,** ein als Eigentum **Lilischkies** gepfändetes **Motorrad** (nicht ganz fahrfähig) ferner am **Sonnabend, dem 9. d. Mts.** 1. in meinem **Büro, Budjargerstr. 11** **1 Oelbild** (Elch) und **1 Kanarienvogel mit Bauer und Gestell** 2. um ¼ 4 Uhr in **Vicktaßen** bei Besitzerfrau **Juraschka** (1763 **1 Schwein,** schwarz u. weiß, ca. 1 Ztr. schwer und **1 Marktwagen** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher.

Geldschrank

zu kaufen **gesucht.** Angebote unter **5300** an die Abfertigungsstelle dieses Blatt. (1707

Neues jüdisches Theater, Kaunas

Am **11., 12., 14 und 15. d. Mts.** im **Schützenhaus Memel**

4 Operetten-Gastspiele

unter Mitwirkung von **Z. Jaroslavskaja, A. Eines** und **J. Serbski.** Näheres aus den Plakaten an den Reklamesäulen ersichtlich. Karten im Vorverkauf von **2–6** Lit im **Artiphon-Musikhaus** an der Börsenbrücke 1751

Wanderer-Opel-Brennabor-Naumann-Fahrräder

Spezialfahrräder

mit Torpedofreilauf

Lit **170, 180, 200**

Kinder-Fahrräder

Zwei- und Dreiräder von **45** Lit an

A. Joneleit

Fahrrad-Zentrale (1758

Friedrich-Wilhelm-Strasse 1

Zement

Kalk, Rohrgewebe, Gips, Kreide, Dachpappen, Teere

Firnis

Farben, Pinsel

empfiehlt billigst frei Haus

J. Schrolowitz

Fr.-Wilh.-Str. 9/10

1712 Tel. 663

Apollo

Täglich 5¼ und 8¼ Uhr

Der Herr auf Bestellung

Das fabelhafte Tonfilm-Lustspiel mit

Willy Forst, Trude Lieske u.v.a.

Menschen und Tiere / Frühling im Wasser / Wochenschau

Kammer täglich 5¼ und 8¼ Uhr

Schatten der Manege

Der große Zirkus-Kriminal-Tonfilm 1762

Feindliche Väter / In Sonne und Schnee / Wochenschau

Segel-Kanoe (10 qm) verkäuflich. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. 1736

Singer-Nähmaschine zu verkaufen (1709 **Bendicks** Mühlentorstr. 98

Liegestühle zu verkaufen (1700 **Waschkau** Libauer Str. 30, Hof

---

Gelbe Lupinen
Blaue Lupinen
Serradella

wieder vorrätig (1714

Ernst Merkert „Carl-Speicher"

Malergehilfen

braucht (1768

Heinrich Schlase

Malermeister, Polangenstraße 20

Ich fertige an und offeriere zu billigsten Preisen: 19957

Gartenstühle, Gartenbänke, Gartentische, eiserne Betten, Waschtische usw.

Paul Fischer

Schwanenstraße 16

Ordentlichen

Laufburschen

suchen (1757

S. B. Cohn & Eisenstädt

Branchekundigen, tüchtig.

Verkäufer

mögl. lit. sprechend, bei hohem Gehalt sucht von sofort

J. Simon

an der Börsenbrücke (1765

Tüchtige

Verkäuferin

für meine Kurzwaren-Abteilung von sofort gesucht.

J. Simon

an der Börsenbrücke (1766

Lehrling

mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt **gesucht.**

Louis Loewenstein

Textilwarengroßhandlung

Libauer Straße 46 (1696

Stubenmädchen

welches auch Gäste bedienen muß, sucht (1637

Karnowsky

Kurhaus Nimmersatt

Möbl. Zimmer

zu vermieten (1753

Viktoria-Hotel

Photograph(in)

für Strand- und Heimaufnahmen sowie Entwickeln und Kopieren von Amateur-Arbeiten; mit modernen Spiegel-Reflex-Kamera und Hochglanzverfahren (Hochglanztrommel) vertraut, für Photogesch. in Schwarzort **bei gutem Gehalt** zum 1. Juni gesucht. Angebote unt. **5298** an die Abfertigungsstelle dies. Bl. (1711

Ein leeres

Zimmer

als Büro im Mittelpunkt der Stadt von sofort gesucht. Angebote unter **5299** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1723

Heute beginnt der große Räumungsverkauf

bei

Gebr. Eglin

Was soll geräumt werden?

Unsere Lagerräume für Polstermöbel und Teppiche

Sie können bei uns bis zum 14. d. Mts. **Chaiselongues, Schlaf-, Klub-, Wohnzimmersofas, Sessel** und andere Polstermöbel selten günstig kaufen. Ausserdem bietet sich eine nie wiederkehrende Gelegenheit zum Erwerb eines Teppichs für wenig Geld. Wir bieten an: **Teppiche in Bouclè, Jute-Bouclè und Wolle,** letztere in besonders schöner Zeichnung u. Farbe, einzig in der Qualität. Unsere Spezialität: **Prima Velour, Tournay, Kabul, Velvet extra, Schiras und Heris** sind das Schönste und Solideste, was man für die von uns geforderten Preise bieten kann. Wir gewähren günstigste Teilzahlungs-Bedingungen.

Gebr. Eglin, Möbelfabrik u. Möbelhandlung

1761

Erste Kraft

Für ein größeres Mode-Geschäft am Platze wird eine tüchtige Verkäuferin, die die Kurzwaren-Abteilung selbstständig leiten kann, gesucht. Gehalt Nebensache. Angebote m. Zeugnisabschriften unter **5307** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erb.

1764

Anständ. Mädchen als **Mitbewohnerin** sucht [1708 **Klös,** Ferdinandstr. 14

---

2 Kontorräume 1724 mit Lagerraum zu vermieten. Näheres bei **Niemann** Marktstr. 3/4

Laden

mit 2 Zimmer, auch als Büro oder Werkstätte geeignet, z. verm. (1719 **Sass,** Töpferstr. 19

Auto-Vermietungen

Miets-Auto-Zentrale

ca. 20 Wagen Telefon

Fünf- und Siebensitzer **746**

Zu jeder Tages- und Nachtzeit

Für In- und Ausland. (1461

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528

Peterelt

Hospitalstraße Nr. 25

Auto-Anruf

929

9597) **F. Krullis**

Auto-Anruf (9438

Tel. 680

K. Jacknau.

Auto 1452

Tel. 1199

Froese, Töpferstr. 21.

Autovermietung

Tel. 46

1724) **Skwirblies**

Verkäufe

Zu verkaufen:

1 Herrenfahrrad
1 Knabenfahrrad
1 Schrankgrammophon mit Platten- und eine Milchzentrifuge bei

L. Stehr

Mühlentorstr. 11 (1752

Eisernes Kinderbett mit Matratze zu verkaufen [1727 Schlewiesstraße 8I

Verloren Gefunden

Braunledernes Portemonnaie mit Inhalt i. d. Polangenstraße **gefunden.** Abzuholen [1723 **Bommelspitze 43**

Kaufgesuche

Eine Bibel

vom 16. Jahrhundert zu kaufen gesucht

A. Kahl (1673

Schwanenstraße 11

Guterhaltene (1668

Konzertflöte

zu kaufen gesucht. Angebote unter **5294** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (1668

Tornister

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebot. unt. Nr. **5303** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [1731

Grundstücks-Markt

Ein mittelgroßes

Stadtgrundstück

in gut. Geschäftslage, mit freiwerdenden 4 größer. Wohnräumen (auch als Geschäftsräume benutzbar) mietsamtiret, zu verkaufen. Angeb. unt. **5301** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1710

Stellen-Angebote

Aelterer, nüchterner und ehrlicher (1705

Mann

welch. auch m. Pferden umzugehen versteht, für kleine Arbeiten v. sofort gesucht. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl.

Tüchtiger (1770

Schneidemüller

der auch dem Betrieb vorstehen kann, für dauernde Beschäftig. von sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften sowie Lohnansprüchen unter Nr. **5308** zu richten an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Einen jüngeren

Tischlergesellen

stellt von sofort ein

Otto Böhm

Junkerstr. 13 (1741

Ortskundiger

Chauffeur

gesucht. (1701

Doepner

Rosenstraße 4

Ein (1697

Arbeitsbursche

kann sich melden bei

J. Klumbies

Töpferstr. 23

Arbeitsbursche

gesucht. Liedtke, Töpferstraße 25 [1702

---

1 jüngerer

Laufbursche

kann sich von sofort melden. [1730

Seilerei Blind, Brauerstraße 3/4

Dame

perfekt i. Stenographie und Schreibmaschine, möglichst auf Schmelz wohnhaft, als **Bürohilfe** per sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter **5295** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (1670

Lehrfräulein

mit gut. Schulbildung gesucht. Meldungen im

Schuhkeller

1742) **Theaterplatz**

Hotelwirtin u. Stütze m. gut. Kochkenntnissen gesucht. (1717

M. Dulies

Polangenstraße 9

Geschickte

Näherinnen

können sich sofort melden. [1729

Spinnerei und Strickerei a. Steintor

Geübte Näherin

zur Aushilfe gesucht.

Damenschneiderei Schleps, [1726

Breite Straße 23

Hausschneiderin

kann sich v. sof. meld.

Kadgiehn

Töpferstr. 1a, 1 Tr. (1720

Kinderfräulein 1740

mit gut. Zeugn. u. auch Nähkenntn. wird ges.

Fr. Fleischmann

Libauer Str. 20, 2 Tr.

Ein Bedienungsmädchen

braucht (1699

Hotel Franz Försterei

Ehrliches Mädchen

mit Kochkenntnissen z. sofortig. Eintritt kann sich zwischen 3–5 Uhr nachm. melden. [1704

Fr. Bielsky,

Wiesenstraße 8

Ehrl., tücht. **Mädchen**

welches gut kochen kann und im jüd. Haushalt gewesen ist, gesucht. Zu erfr. bei (1718

E. Millner

Fleischbänkenstr. 2

Ehrliches, junges **Mädchen**

das leichte Packarbeit versteht, gesucht. Zu erfragen a. d. Schaltern d. Bl. (1748

Laufmädchen

von sofort gesucht 1747

W. Zacharias

Spezialhaus f. Photo Börsenstraße 7.

Jüngere (1745

Aufwärterin

von sofort gesucht

Meyer

Ferdinandsplatz 8

Anständige, saubere

Aufwärterin

auf ¾ Tag von sofort gesucht. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (1706

Vermietungen

Eine neu renovierte

2-Zimmer-Wohnung

in der Nähe Steintor ist gegen eine kleinere **zu tauschen.** Angeb. unter **5306** an die Abfertigungsst. d. Bl. 1749

Zimmer mit sep. Eingang (mit auch ohne Pens.) an 1 od. mehrere Pers. sofort zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (1716

Schlafstelle

für 1–2 Herren zu haben. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (1695

Lebensmittelgeschäft

mit Wohnung zu vermieten. Ang. u. **5304** an die Abfertigungsst. d. Blattes. [1732

Fischräucherei

mit 2 Oefen, in guter Lage, zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (1733

Mietsgesuche

Suche einfach **möbliertes Zimmer** mit Kochgelegenheit. Angeb. unt. **5297** a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (1674

Möbl. Zimmer

von Beamtin zum 15.5. gesucht. Angebote mit Preisang. unt. **5296** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1669

Heirats-Anzeigen

Ausländerinnen

reiche, wünsch. glückl. Heirat. Einheiratung. Herren, a. ohne Vermögen, sof. Auskunft.

Stabroy, Berlin

Stolpischestr. 48.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 7. Mai 1931

Beilage Nr. 105

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 6. Mai

Rosteck und Betke contra Schuischel und Raschawitz

Aus der Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins des Memelgebiets

Am Montag abend hielt der Haus- und Grundbesitzerverein des Memelgebiets seine Jahreshauptversammlung im Schützenhaus ab, die von etwa 50 Personen, zu einem großen Teil Frauen, besucht war. Der Verein zählt etwa 400 Mitglieder. Nachdem der Vorsitzende, Bürgermeister a. D. Rosteck, die Versammlung eröffnet und festgestellt hatte, daß auch mehrere Nichtmitglieder anwesend waren, verlas er einen längeren Geschäftsbericht, in dem es eingangs hieß, daß der Vorstand die Angelegenheiten, die die städtischen Haus- und Grundbesitzer betreffen, eingehend erörtert und gewahrt habe. Sodann behandelte der Geschäftsbericht die Aufwertungsangelegenheit und die Frage der Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft und stellte fest, daß die Haus- und Grundbesitzer nicht genügend zusammenständen und für ihre Interessen nicht so einträten, wie es notwendig wäre. Weiter erwähnte der Bericht die Tätigkeit der Vertreter der Hausbesitzer in den Stadtverordnetenversammlungen. Von dem Bericht nahm die Versammlung debattelos Kenntnis. Es erfolgten darauf die Wahlen für die turnusmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Rosteck einstimmig wiedergewählt. Zu seinem Stellvertreter wählte die Versammlung Herrn Ruppel. Erster Schriftführer wurde Herr Palkies. Der Kassenführer, Herr Petereit, wurde ebenfalls einstimmig wiedergewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Schuischel und Holzhauer gewählt. Sodann nahm die Versammlung Stellung zu der Frage der Wohnungszwangswirtschaft. Der Vorsitzende teilte hierzu mit, daß nach einer ihm zuständigerseits gemachten Mitteilung die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft von dem Ergebnis der Wohnungszählung, die auf Grund des neuen Gesetzes am 8. Juni dieses Jahres vorgenommen werden soll, abhängen werde. Aus der Versammlung wurde darauf angeregt, gleich nach beendeter Wohnungszählung eine Generalversammlung einzuberufen, in der über diese Angelegenheit beraten werden soll.

Bis dahin war die Versammlung ruhig und sachlich verlaufen. Als aber das Aufwertungsgesetz behandelt wurde, kam es zu erregten Auseinandersetzungen und persönlichen Angriffen. Die Ausführungen des Herrn Rosteck, der auf Grund eines Vorstandsbeschlusses erklärte, daß das vom Landtag verabschiedete Aufwertungsgesetz, auch wenn es die Hausbesitzer nicht in allen Punkten befriedige, doch besser sei, als kein Gesetz, weil es wenigstens mit dem ungesetzlichen Zustand aufräumen würde, stießen auf starken Widerspruch der Herren Schuischel und Raschawitz, die verlangten, daß der Hausbesitzerverein einen Protest gegen das Gesetz beim Gouverneur einlege, und als die Herren Ruppel und Betke die Ausführungen des Vorsitzenden unterstützten, erging sich Herr Raschawitz in persönlichen Angriffen. Durch seine Ausführungen wurde die Debatte so verschärft und ausgedehnt, daß ein Teil der Anwesenden es vorzog, den Saal zu verlassen. Herr Rosteck erklärte darauf, daß er unter solchen Umständen den Vorsitz im Verein nicht mehr behalten wolle. Er lege daher diesen Posten nieder. Auf wiederholtes Drängen der Herren Schuischel und Raschawitz ließ Herr Rosteck durch Zettel darüber abstimmen, ob die Versammlung für oder gegen einen Protest gegen das Aufwertungsgesetz sei. Diese Abstimmung ergab 31 Stimmen für und 13 Stimmen gegen einen Protest.

Herr Rosteck bat darauf, an seine Stelle einen anderen Vorsitzenden zu wählen, da er sein Amt niedergelegt habe. Auf Antrag aus der Versammlung wurde Herrn Rosteck das Vertrauen einstimmig ausgesprochen. Herr Rosteck blieb aber dabei, daß er seinen Posten niedergelegt habe. Auch Herr Ruppel erklärte, daß er sein Amt als zweiter Vorsitzender niederlege. Die Versammlung ging darauf auseinander.

---

* **Deruluft-Verkehr über Kaunas.** Am 5. Mai hat die „Deruluft" (Deutsch-Russische Luftverkehrs-Gesellschaft) wieder ihren Passagier-, Post- und Frachtflugdienst auf der Strecke Berlin—Moskau und Berlin—Leningrad eröffnet. Die Kauener An- und Abflugzeiten sind wie folgt festgesetzt: Ab Kaunas 6.00 in Richtung Moskau, 12.00 in Richtung Königsberg—Danzig—Berlin; an Kaunas 5.30 aus Richtung Berlin—Königsberg, 11.45 aus Richtung Moskau. Post- und Frachtstücke sind in diesem Jahre bereits wenige Stunden nach Ankunft des Flugzeuges in Händen des Empfängers, da durch Errichtung eines Abfertigungsgebäudes auf dem Flugplatz die ankommenden Waren dort sofort verzollt werden.

* **Vom Funkprobeschreiben des Deutschlandsenders Königswusterhausen** am 24. Februar, auf das wir damals hingewiesen haben, liegen jetzt die Ergebnisse vor. An diesem Schreiben haben sich 4506 Personen beteiligt, das ist die vierfache Zahl gegenüber des Vorjahres. Auf die Einheitskurzschrift entfallen 2507 Teilnehmer, auf Stolze-Schrey 1769 und auf die anderen Systeme 230 Teilnehmer. Erste Preise erhielten 1729 Einheitskurzschriftler, 1327 Stolze-Schreyaner und 144 Teilnehmer anderer Systeme. Beim 200 Silbendiktat überwog das System Stolze-Schrey (371 gegen 412). — Am 24. Juni findet ein Preisschreiben der Orag-Königsberg in verschiedenen Geschwindigkeiten statt. Die Bedingungen werden später bekannt gegeben werden.

* **Unfälle.** Dienstag nachmittag wurde der Unfallwagen nach dem Winterhafen gerufen. Hier war der Arbeiter Otto Müller, wohnhaft Brauerstraße 3/4, bei Löscharbeiten an einem Dampfer von der Ladebrücke gefallen und hatte sich am Knie verletzt. Er wurde mit dem Krankenauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. — Bald darauf wurde der Unfallwagen nach einem hiesigen Sägewerk gerufen, wo der Arbeiter Willy Mehlau, wohnhaft Mühlenstraße Nr. 130, sich an der Kreissäge den rechten Zeigefinger abgeschnitten hatte. Er wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Grober Unfug und Sachbeschädigung.** In einer der letzten Nächte sind fast sämtliche Schaufensterscheiben der Firma Laß & Co. in der Marktstraße mit einem Diamanten oder einem anderen scharfen Gegenstand stark zerkratzt worden. Der Täter muß hierzu die notwendige Ruhe gehabt haben, denn die beschädigten Fenster weisen nicht nur einfache Striche, sondern eingekratzte Buchstaben und Figuren auf. Der Täter dürfte wohl unbekannt bleiben, doch würden Passanten, besonders in der Dunkelheit, gut tun, wenn sie auf solche — gelinde gesagt — Taugenichtse, die sich an den Schaufenstern irgendwie zu schaffen machen, ein Augenmerk richteten.

Vieh- und Pferdemarkt

Am Mittwoch fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der für Vieh auf dem Friedrichsmarkt und für Pferde auf dem früheren Hannemann'schen Holzplatz abgehalten wurde. Der Auftrieb war im Vergleich zu den früheren Märkten klein. Besonders auf dem Pferdemarkt war das Angebot gering. Unter den zum Verkauf gestellten Pferden befanden sich nur ganz vereinzelt bessere Tiere, für die bis 1200 Lit das Stück verlangt wurden. Der größte Teil der zum Verkauf gestellten Pferde bestand aus minderwertigen Tieren. Kaufabschlüsse wurden kaum getätigt. Auch auf dem Viehmarkt kam es nur vereinzelt zu Kaufabschlüssen. Für bessere Milchkühe wurden 550—650 Lit gezahlt. Die Preise für die übrigen Kühe bewegten sich zwischen 350—500 Lit. Schlachtvieh war fast gar nicht angeboten.

Der Saatenstand im Memelgebiet

Anfang Mai 1931

Nach Beendigung der Winterruhe, die für die Wintersaaten und den Klee Anfang Dezember einsetzte, beginnt jetzt, wie alljährlich, die Herausgabe der monatlichen Berichte auf Grund der Angaben der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner durch das Statistische Amt des Memelgebiets.

Die Witterung in den vergangenen Wintermonaten war für die Wintersaaten wenig günstig, für Klee etwas besser. Die Temperaturen betrugen nach der Wetterwarte Memel im Durchschnitt im Dezember —1,5° C, Januar —2,2° C und Februar —4,9° C. Niederschläge wurden gemessen: im Dezember 14,4 mm, Januar 87,8 mm und Februar 31,9 mm. Der Boden war bei einer sehr starken Schneedecke wenig eingefroren. Obgleich verschiedentlich darauf eine Schädigung der Wintersaaten zurückgeführt wird, und zwar durch Fäulnis und Schneeschimmel, so wird jedoch zum größeren Teil berichtet, daß nach Eintreten der allmählichen Schneeschmelze (Ende März bis Anfang April) die starken Nachtfröste den Saaten sehr geschadet haben. Der Schnee lag an den verwehten Stellen sehr lange, fast bis gegen Ende April, als die starken Nachtfröste aufhörten und wärmeres Frühlingswetter eintrat. Sehr spät konnte daher mit der Frühjahrsbestellung begonnen werden. An verschiedenen höher gelegenen Stellen wurde Ende April mit der Ackerung begonnen; niedrig gelegene Ländereien dagegen stehen noch unter dem Frühjahrshochwasser, so daß frühestens Anfang Mai mit der großen Bestellung des Ackers begonnen werden kann. Wegen des sehr späten Frühjahrs konnten Angaben darüber, welchen Teil der Wintersaat man neu wird bestellen müssen, noch nicht gemacht werden. Einzelne Berichterstatter schätzen die Fläche auf 10 bis 30 Prozent der Wintersaat.

Die Begutachtung der Wintersaaten, des Klees und vor allem der Wiesen konnte bei Abgabe des Berichtes gegen Ende April nur sehr schwer vorgenommen werden, weil z. T. die Vegetation noch kaum erwacht war und die Wiesen zum größten Teil unter Wasser standen. Winterroggen ist im Gebietsdurchschnitt fast gering oder 1,4 Punkte schlechter als Anfang Dezember beurteilt. Winterweizen, mittel bis gering, steht gegen Dezember 1,0 Punkte schlechter. Der Klee steht auch etwas schlechter als mittel, die Wiesen und Weiden stehen mittel bis gering. Ueber die Dungverhältnisse wird berichtet, daß Stalldünger genügend vorhanden ist; Kunstdünger wird wegen Geldmangels wenig angewandt. Arbeitskräfte sind im allgemeinen genügend vorhanden, nur auf einzelnen Gütern werden noch Arbeiter gesucht. An Tagelohn mit Verpflegung wurden für einen Arbeiter 4 Lit, für eine Arbeiterin 3,15 Lit gezahlt, ohne Verpflegung 6,15 bzw. 4,85 Lit.

Memeler Schwurgericht

Den Freund ermordet und beraubt

15 Jahre Zuchthaus — Anklagevertreter beantragt Todesstrafe

Am zweiten Sitzungstage der diesjährigen Schwurgerichtsperiode wurde eine Straftat gesühnt, die seinerzeit nicht allein in der Umgebung des Tatortes, sondern im ganzen Memelgebiet und darüber hinaus großes Aufsehen erregte. Angeklagt war der am 17. Februar 1905 geborene ledige Landwirt Emil Warßus aus Motzischken, der beschuldigt wurde, am 30. September vorigen Jahres seinen Freund, den 25 Jahre alten Viehhändler Kurt Fröhlich, ebenfalls aus Motzischken, ermordet und beraubt zu haben. Anstelle des Landgerichtspräsidenten Dr. Riffart war Landgerichtsrat Bock Beisitzer. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsrat Costede. Rechtsanwalt Dr. Brindlinger hatte die Verteidigung übernommen.

Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte, bisher nicht bestrafte Angeklagte machte keineswegs den Eindruck eines geborenen Verbrechers. Sein volles, etwas eckiges, typisches Landleute-Gesicht, mit den etwas tiefliegenden Augen, hätte man unter gewöhnlichen Umständen sehr wohl als ein Zeugnis der Biederkeit bewerten können.

Die Vernehmung des Angeklagten

Aus der Beweisaufnahme und aus der Vernehmung des Angeklagten, der im allgemeinen geständig war, ergab sich folgendes:

Sein Vorleben

Beim Einbruch der Russen in das heutige Memelgebiet wurde der Angeklagte nach Rußland verschleppt. Nach seiner Rückkehr besuchte er noch einige Zeit die Schule. Seine Schulbildung ist infolge der Verschleppung mangelhaft; trotzdem ist der Angeklagte keineswegs unintelligent. Er lernte nach seiner Entlassung aus der Schule einige Zeit die Tischlerei. Auf Veranlassung seines Vaters verließ er die Lehre und half seinen Eltern in der 47 Morgen großen Wirtschaft. Im Mai 1929 brannten auf dem Gehöft Stall und Scheune nieder, die sich unter einem Dach befanden. Die Ursache des Brandes wurde zunächst nicht bekannt. Mit dem von der Versicherung erhaltenen Gelde baute der Vater des Angeklagten zwei neue Wirtschaftsgebäude. Bald darauf starb die Mutter und das Grundstück wurde dem Angeklagten übereignet. Seine etwas jüngere Schwester führte ihm die Wirtschaft. Obwohl der Angeklagte kein Trinker oder ausgesprochener Verschwender war, geriet er bald in Geldschwierigkeiten, die hauptsächlich wohl im Bau der größeren Wirtschaftsgebäude, durch Auszahlung von Pflichtteilen an Geschwister usw. entstanden. Die Belastung des Grundstückes war nach Angabe des Angeklagten derart, daß er angeblich nicht vorwärtskommen konnte. Als ihm ein Darlehen von 3000 Lit gekündigt wurde und zugleich auch einige Wechsel fällig waren, muß er auf den Gedanken gekommen sein, sich irgendwie Geld zu verschaffen. Auf welche Art dieses möglich sein könnte, mag ihm zunächst unklar gewesen sein.

Aber da durch die Brandstiftung Geld ins Haus gekommen war — im Laufe der Untersuchung gestand der Angeklagte, das Gebäude auf Anraten seiner verstorbenen Mutter in Brand gesteckt zu haben — so wollte er wahrscheinlich versuchen, auf eine ähnliche Weise die Geldschwierigkeiten zu beheben.

Die Vorbereitung zur Tat

Am 30. September vorigen Jahres — dem Mordtage — ging der Angeklagte vormittags zu dem Vater seines Freundes Kurt Fröhlich, um bei ihm zwei Zentner Roggen umzutauschen. Nachmittags fuhr er zunächst mit einem seiner Nachbarn nach Szugken, um beim dortigen Raiffeisenverein eine dringende finanzielle Angelegenheit zu regeln. Da sie den Rechner nicht antrafen, kehrten beide sogleich um. Der Nachbar schlug die Richtung nach Sokaiten ein, der Angeklagte fuhr zu Fröhlich. Dort traf er gegen 4 Uhr ein. Sein bei den Eltern wohnender Freund, der ledige, 25 Jahre alte Kurt Fröhlich, mit dem er oft zusammen war, rüstete zu einer Fahrt nach Uebermemel, um von einem dort wohnenden Großviehhändler Geld zu holen, was an jedem Dienstag geschah (auch der Mord wurde an einem Dienstag verübt). Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit fuhr Kurt Fröhlich nicht mit der Kleinbahn, sondern mit dem Fahrrad nach Uebermemel. Der Angeklagte wußte, weshalb sein Freund dort hinfuhr. Zunächst begab sich Warßus nach seiner Wohnung; aber schon gegen 5 Uhr fuhr er wieder los, ohne seiner Schwester auf deren Befragen zu erklären, wohin die Reise gehen sollte. Bis vor Polompen, etwa sieben Kilometer von Motzischken entfernt, fuhr er dem von Uebermemel zurückkehrenden Freund entgegen. Dicht an der Straße in Polompen steht ein Haus, das vor der Mordtat lange Zeit unbewohnt war. Etwa vierzehn Tage vor der Tat zog ein Arbeiterehepaar in das verlassene Gebäude, was der Angeklagte anscheinend nicht gewußt hat. Er soll nach der Aussage eines Zeugen kurze Zeit vor der Tat eine Tür des erwähnten Hauses aufgerissen, und als er die Inhaberin der Wohnung erblickte, erstaunt gefragt haben: „Nanu, hier wohnen Menschen?" Auf die Frage der Frau, was er wünsche, soll der Angeklagte geantwortet haben, daß er einen vor langer Zeit fortgezogenen Bewohner des Hauses sprechen wolle. Bei seiner Vernehmung widersprach der Angeklagte dieser Darstellung insofern, als er nicht am Mordabend, sondern schon etwa vierzehn Tage früher in dem Hause gewesen sein will. Es ist möglich, daß er sich in dem Hause verstecken und von dort aus seinen Freund überfallen wollte. Warßus gab an, bei Polompen in einem Gebüsch auf Fröhlich gelauert zu haben. Es war inzwischen finster geworden. Als Warßus an der helleuchtenden Fahrradlaterne, die sich am Rade des Fröhlich befand, das Nahen seines Freundes bemerkte, brach er aus dem Gebüsch einen etwa zwei Finger dicken, längeren Knüppel ab. Damit wollte er Fröhlich einen Schlag versetzen, ihn dadurch betäuben und dann berauben. In Polompen schien die Gelegenheit zur Ausführung der Tat nicht günstig zu sein. Warßus folgte, den Knüppel mit sich führend, auf dem Rade seinem Freund mit einigen hundert Metern Abstand. Dieser ging, in Willkischken angekommen, zunächst in eine Apotheke und dann zu seinem Bruder; er blieb aber an beiden Stellen nur kurze Zeit. Bald hinter der Wohnung des Bruders seines Freundes sollte der Ueberfall stattfinden, wurde aber durch das Auftauchen von Passanten zunächst vereitelt.

Die Bluttat

Bald hinter Willkischken breitet sich das Juratal aus. Die Straße Mikieten—Schmalleningken führt hier über eine längere eiserne Flutbrücke. Dicht vor dieser Brücke holte Warßus seinen Freund ein und versetzte ihm, nach eigenen Aussagen des Mörders, mit dem Knüppel, auf dem Rade sitzend, einen Schlag auf den Kopf. Fröhlich stürzte vom Rad; auch sein Angreifer verlor die Balance und mußte absteigen. Der Ueberfallene erhob sich und lief die Brücke entlang. Etwa in der Mitte der Brücke holte ihn Warßus jedoch ein und versetzte ihm nochmals einen oder mehrere heftige Schläge, die die Schläfengegend trafen und verletzten.

Das Blut des Getroffenen spritzte gegen das Brückengeländer und hinterließ Spuren auf der Fahrbahn.

Der Knüppel — von Espenholz — zerbrach (zwei Stücke wurden später gefunden). Trotz der starken Schläge verlor Fröhlich die Besinnung noch nicht. Er muß Warßus erkannt haben, denn er soll nach Angaben des Angeklagten nach dem zweiten Ueberfall gesagt haben: „Mensch, was machst Du?" Darauf lief der Angegriffene, wie die Blutspuren und die Aussagen des Täters bestätigen, die Brücke entlang nach Motzischken zu.

Der Angeklagte will, als er sich erkannt glaubte, plötzlich zu der Ansicht gekommen sein, daß er Fröhlich töten müsse. Er lief dem Fliehenden nach, holte ihn am Ausgang der Brücke ein, warf den körperlich schwächeren Freund zur Erde, zwängte ihn zwischen die gleich hinter der Brücke ziemlich dicht zusammenstehenden Chausseesteine hindurch und beide rollten im Ringkampf die dort befindliche hohe Böschung hinunter. Dann schleifte er Fröhlich zu einem nahen Wasserloch und hielt dort den Kopf des Ueberfallenen solange unter Wasser, bis sein Freund tot war.

Er ließ seinen Freund mit dem Gesicht im Wassertümpel liegen . . .

Darauf nahm er die Brieftasche des Toten aus der Brusttasche des Jacketts, ließ den Ermordeten mit dem Gesicht in dem Wassertümpel liegen, stürmte, wie von Furien gepeitscht, nach Hause und rannte dabei gegen einen unweit des Tatortes lagernden Haufen Faschinen. Die Uhr des Toten zeigte, als sie bei der Leiche gefunden wurde, zehn Minuten vor sieben. Sie war stehen geblieben, weil in das Werk Wasser eingedrungen war. Plötzlich fielen dem Täter die Räder ein. Er lief zum anderen Ende der Brücke, wo er den ersten Schlag geführt hatte, nahm eines der beiden dort liegenden Räder und fuhr los. Aber schon auf der Brücke wurde er gewahr, daß er auf dem Rade des Ermordeten saß. In aller Eile begab er sich zum nahen Jurafluß und warf dort das Rad hinein. Dann holte er sein Fahrrad und verließ schleunigst über Wiesen und Felder nach Hause gehend, die grausige Stätte.

Nach dem Mord — ungewöhnlich lustig

Am anderen Morgen war Warßus, wie seine als Zeugin vernommene Schwester bekundete, ungewöhnlich lustig. Er pfiff sogar, was er sonst nicht zu tun pflegte. Die Leiche und die Mütze des Kurt Fröhlich wurden am anderen Morgen gefunden. Im Laufe des Vormittags erreichte die Kunde, daß Kurt Fröhlich an der Brücke ermordet liege, auch die Schwester des Warßus.

Sie machte ihrem Bruder den Vorschlag, mit ihr zur Mordstelle zu gehen. Warßus lehnte unter dem Vorwand ab, er habe Kopfschmerzen.

Infolge der sofort aufgenommenen Untersuchung wurden mehrere Personen festgenommen, die aber bald wieder freigelassen werden mußten. Es wurde zur Gewißheit, daß nur ein genauer Kenner der Fröhlich'schen Verhältnisse als Täter in Frage kommen könne. Weil Warßus mit dem Ermordeten gut befreundet gewesen war, so wurde auch er befragt. Zunächst leugnete er, machte sich aber doch so verdächtig, daß er schärfer „ins Gebet" genommen wurde. Als bei einer Durchsuchung des Hausbodens bei Warßus nasse, beschmutzte Kleidungsstücke gefunden wurden, die der Angeklagte bei Begehung der Tat getragen hatte, gab Warßus zu, der Täter zu sein. Am 2. Oktober, zwei Tage nach dem Mord, wurde er verhaftet. Das geraubte Geld, etwa 4100 Lit, hatte er in der Scheune versteckt. 500 Lit, die in der

---

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Abendveranstaltung. 21,20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 19,50: Heitere Schallplatten. 20,20: Kammeropern.

Hamburg (Welle 372). 20: Niederdeutsches Drama. 23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 11,30, 13,30: Schallplatten. 16,15: Konzert. 19,30: Tanzabend. 21,50: Liederstunde.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 12,05: Schallplatten. 19,50: Tanzabend. 21: Komödie „Der Lampenschirm".

Langenberg (Welle 472). 7,05: Morgenkonzert. 10,15, 12,10, 13,05 Schallplatten. 20: Abendmusik. 21: „Der Lampenschirm".

Mühlacker (Welle 360). 13,30, 14,15, 16,30, 17,40: Schallplatten und Konzert. 20,20: Zwei Kammeropern.

London (Welle 356). 13: Orchesterkonzert. 22,35: Tanz.

Stockholm (Welle 435). 19,50: Solistenkonzert. 22: Unterhaltungsmusik.

Wien (Welle 517). 19,20: Klaviervorträge. 20,40: Volkstümliches Konzert. 22,25: Schallplatten.

Hosentasche des Toten gefunden wurden, fand der Täter anscheinend nicht. Die Zeugenaussagen bestätigten im allgemeinen das bisher Gesagte.

Der Anklagevertreter beantragt Todesstrafe

Der Anklagevertreter ging in seinem Plädoyer ausführlich auf alle Einzelheiten der grausigen Tat ein und kam zu dem Ergebnis, daß Raubmord vorliege. Er beantragte,

den Angeklagten zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu verurteilen.

Falls die Geschworenen nur Raub mit tödlichem Ausgang annehmen sollten, so empfahl er, die höchste zulässige Strafe zu verhängen.

Der Verteidiger plädiert auf Totschlag

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Brindlinger, legte in längerer Rede dar, daß ein Mord nicht in Frage kommen könne, weil der Angeklagte ohne jede Waffe zur Tat ausgezogen sei, deshalb also von vornherein nicht die Absicht gehabt haben könne, Fröhlich zu töten. Er habe ihn nur durch einen Schlag betäuben und berauben wollen. Warßus habe nicht das Leben seines Freundes, sondern nur das Geld haben wollen, das dieser bei sich führte. Erst als er sich mitten auf der Brücke von Fröhlich erkannt glaubte, sei plötzlich in ihm der Gedanke aufgestiegen, Fröhlich zu töten, um den einzigen Zeugen des Ueberfalles für immer zu beseitigen. Die Tat sei eine instinktive, oft beobachtete Triebhandlung, ein typischer Fall von Totschlag gewesen und der Angeklagte könne auch nur wegen Totschlag bestraft werden.

Die Sühne

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen schweren Raubes mit tödlichem Ausgang in Tateinheit mit Totschlag zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

Es sei wenig glaubhaft, so führte der Vorsitzende aus, als er das Urteil begründete, daß der Angeklagte gedacht habe, er werde Fröhlich nur betäuben und dann berauben können. Es sei kaum anzunehmen, daß er an die möglichen Folgen einer solchen Tat nicht gedacht habe. Es bestehe eine entfernte Möglichkeit, daß der Angeklagte das Leben des Fröhlich habe schonen wollen und daß er an die Notwendigkeit, ihn beseitigen zu müssen, vorher nicht gedacht habe. Das Gericht habe lange beraten, ob es den Angeklagten nicht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilen solle. Aber weil er erst 25 Jahre alt sei, habe das Gericht ihn nicht auf Lebenszeit ins Zuchthaus stecken, ihm dadurch jede Hoffnung auf eine Zukunft zerstören und damit nicht verhindern wollen, daß er später noch ein ordentliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könne. Angesichts der bei der Tat bekundeten Roheit habe das Gericht dem Angeklagten die erlittene Untersuchungshaft nicht angerechnet. Während der ganzen Verhandlung war der Angeklagte ruhig und gefaßt. Nur als der Verteidiger in seiner Rede die schwere Verirrung des Angeklagten aus den schwierigen Verhältnissen, in denen er lebte und nicht aus einer Neigung zu Verbrechen herleitete, weinte Warßus leise vor sich hin. Er nahm auch das Urteil gefaßt entgegen und verzichtete auf Revision.

Schöffengericht Heydekrug

Betrug. Die Arbeiterfrau Grete W. aus Sch. gab einer anderen Frau Butter mit, die diese auf dem Markt in Pogegen verkaufen sollte. Die Butter war in Stücken zu einem Pfund ausgewogen. Den Käufern kamen die Pfundstücke etwas klein vor und sie machten daher die Polizei darauf aufmerksam. Die Polizei stellte bei der Nachprüfung des Gewichts fest, daß an den einzelnen Pfundstücken 75 bis 100 Gramm am Gewicht fehlten. Die Angeklagte behauptete bei ihrer polizeilichen Vernehmung, daß die Waage, mit der sie die Butter gewogen habe, dann nicht gestimmt haben müsse. Sie habe sich die Waage von einer Arbeiterfrau geliehen gehabt und daher nicht gewußt, daß die Waage in Unordnung sei. Durch die polizeilichen Feststellungen wurde aber erwiesen, daß die Waage ordnungsmäßig gewogen hat. Die Angeklagte hatte absichtlich das Gewicht so gering bemessen, um ihre Käufer zu übervorteilen. Die Angeklagte erhielt einen Strafbefehl über 20 Lit, eventuell zwei Tage Gefängnis. Gegen den Strafbefehl legte sie Einspruch ein, der aber keinen Erfolg hatte. Nach der Beweisaufnahme beließ es das Gericht bei der im Strafbefehl festgesetzten Strafe von 20 Lit eventuell zwei Tagen Gefängnis.

Folgen des Alkohols. Der Chauffeur Albert Fr. in Heydekrug hielt sich im Oktober v. Js. mit einigen Bekannten in der Gastwirtschaft von R. auf und sprach dort tüchtig dem Alkohol zu. Wohl infolge des genossenen Alkohols beleidigte er den Kaufmann R. Als dieser ihn aufforderte, sich anständig zu benehmen, trat er auf ihn zu und versetzte ihm eine Ohrfeige. Der Aufforderung, nunmehr das Lokal zu verlassen, leistete er keine Folge. Auf den Rat eines Polizeibeamten hin, gebot R. allgemeine Polizeistunde und forderte alle Gäste zum Verlassen des Lokals auf. Auch Fr. ging hinaus. Anstatt nun nach Hause zu gehen, begab er sich zu W. und setzte dort mit einem Bekannten das Gelage fort. Da er sich auch bei W. unmanierlich benahm, wurde er zum Verlassen des Lokals aufgefordert. Auch hier weigerte er sich, aus dem Lokal hinauszugehen und erklärte, er werde gehen, wenn es ihm passe. Da er infolge eines Wortwechsels mit W. eine drohende Haltung annahm, rief dieser telephonisch die Polizei herbei. Als die Polizei erschien und ihn nach Waffen durchsuchen wollte, widersetzte er sich der Durchsuchung. Er schlug dem Polizeibeamten auf die Hände und beschimpfte ihn als Dieb usw. Inzwischen war ein zweiter Polizeibeamter hinzugekommen. Nun wurde Fr. überwältigt und nach Waffen durchsucht. Eine Waffe wurde bei ihm zwar nicht gefunden, dafür aber ein Gummiknüppel, den er kurz vorher auf die Erde geworfen hatte. Nach der Durchsuchung wurde er festgenommen. Seinem Transport zur Polizeiwache widersetzte er sich auf das energischste; er konnte nur mit Mühe und Not dorthin transportiert werden. Im Termin wollte Fr. von den begangenen Straftaten nichts wissen. Er behauptete, an dem Abend sinnlos betrunken gewesen zu sein. Seine Angaben wurden durch die Beweisaufnahme glatt widerlegt. Mit Rücksicht auf das rabiate Verhalten des Fr. erkannte das Gericht nach der Beweisaufnahme auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Stuhlverstopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. In Apoth. erh.

Heydekrug 6. Mai

* **Diebstähle.** In der Zeit vom 2. bis 4. Mai sind aus der Werkstätte des Schlossermeisters Hesse, die auf dem Hof des Stellmachermeisters Rudat in der Joachimstraße liegt, ein Kettenrad mit Pedale, eine Kurbel mit Pedal, ein hinteres Fahrrad, zwei Laufdecken, zwei Schläuche, eine Luftbüchse, ein alter Tesching und ein altes Grammophonwerk entwendet worden. Der Dieb ist mit einem Nachschlüssel oder durch ein Fenster in die Werkstätte eingestiegen. Die polizeilichen Ermittelungen haben jetzt zur Feststellung des Täters geführt, bei dem es sich um einen Schmiedelehrling handelt, der außerdem noch andere Diebstähle ausgeführt haben soll. — Auf dem heutigen Wochenmarkt wurde einer Frau aus Gaidellen eine alte braunlederne Handtasche, in der sich 100 Lit befanden, entwendet. Sachdienliche Angaben erbittet das Landespolizeikommissariat II in Heydekrug.

* **Eigentümer von Kleesamen gesucht.** Vom Landespolizeikommissariat II Heydekrug wird uns geschrieben, daß in einer der letzten Nächte der mehrmals vorbestrafte Schuhmacher Antanas Rimkus aus Hermannlöhlen auf einem Wege in Minneiken mit drei Sack Kleesamen (Weiß- und Rotklee) angetroffen und festgenommen wurde. Da Rimkus über die Herkunft der Kleesamen keine bestimmten Angaben macht, ist anzunehmen, daß die drei Sack Samen gestohlen worden sind. Bisher ist es nicht gelungen, den Diebstahl aufzuklären. Die Polizei bittet daher um sachdienliche Angaben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. Mai 1931

Geboren: Ein Sohn: dem Mechaniker Chona Chajetas, dem Kaufmann Paul Michael Birschkus, dem Heizer Petras Gributis, dem Tischlergesellen Johann Heinrich Pawils, von hier. — Eine Tochter: dem Lokomotivführergehilfen Juozapas Valčiunas, von hier.

Gestorben: Erich Franz Grigoleit, 2 Monate alt, Schneider Martin Brusdeylins, 60 Jahre alt; Hans Heinrich Richard Trakis, 2 Monate alt, Maschinenbauer William Nolting, 52 Jahre alt, von hier; Arbeiterin Rebeka Gallies, 26 Jahre alt, von Garsden, in Litauen.

vom 5. Mai 1931

Geboren: Ein Sohn: dem Schmied Adam Pawels von hier. — Eine Tochter: dem Weber Juozas Butenas, dem Zimmermann Gustav Eduard Willy Kahlmeier von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Arbeiterfrau Friederike Stopowski, geb. Freihof, 52 Jahre alt, Konzertmeisterfrau Sophie Charlotte Ludewigs, geb. Schleicher, 48 Jahre alt, von hier.

Kaunas, 6. Mai

Ausschreibungen

Die litauische Eisenbahn gibt folgende Ausschreibungen bekannt: 2 neue Lokomotiven für Personenzüge Typ 2C der Serie P⁸ der Preußisch-Hessischen Eisenbahn, 4 neue Lokomotiven für Güterzüge Typ S, Serie G⁸ der Pr.-Hess. Eisenbahn, 4 neue Personenlokomotiven Typ 2B oder 1B1 mit Tender oder Tank. Angebote bis spätestens 1. Juni versiegelt an die Eisenbahnverwaltung. Bargeld oder Bankgarantie in Höhe von 50 000 Lit. 6 Personenwaggons III. Klasse für internationalen D-Zug-Verkehr vierachsig, 80 Sitzplätze, 20 Kühlwaggons, 15 Tons, zweiachsig, zum Transport von Fleisch- und Milchprodukten (Zwischenraum zwischen den Achsen 5,50 Meter), 100 Güterwagen für den Transport von Kleinvieh, zweistöckig mit Möglichkeit zur vierstöckigen Anordnung, 15 Tons, zweiachsig (Zwischenraum zwischen den Achsen 4,50 Meter). Angebote hierfür bis 10. Juni, Bankgarantie je 25 000 Lit für Personen-, Güter- und Kühlwaggons.

*

k. **Rossieny**, 4. Mai. [Freitod eines Gymnasiasten.] Dieser Tage hat ein Schüler des hiesigen Gymnasiums sich das Leben genommen. Die Ursache soll darin zu suchen sein, daß er wegen schlechter Zensuren Furcht vor Strafe hatte.

h. **Krakiai**, 4. Mai. [Von einem tollen Hund gebissen.] Kürzlich wurde der Landwirt Gaucas aus Drigaiciai von seinem eigenen Hunde angefallen und gebissen. Da es sich um ein böses Tier handelte, legte man den Bißwunden keine größere Bedeutung bei. Nach einigen Tagen wurde der Landwirt aber plötzlich schwer krank, und man nahm daher an, daß der Hund toll sein könnte. Diesen Verdacht bestätigte eine Untersuchung des Hundes durch einen Tierarzt. Der Landwirt wurde sofort in ein Krankenhaus zwecks Impfung gebracht. Es ist jedoch fraglich, ob er noch geheilt werden kann.

h. **Utena**, 4. Mai. [Ein größeres Feuer] wütete dieser Tage im Dorfe Leliai, wo auf dem Grundstück des Besitzers Bartinauskas im Stalle Feuer entstand, das sehr schnell um sich griff. Außer den Wirtschaftsgebäuden verbrannten noch eine Kuh, acht Schweine und sieben Schafe.

Ausreichende
Versicherung schützt
vor Verarmung
Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen

h. **Schaulen**, 4. Mai. [Ein bedauerlicher Unfall] ereignete sich dieser Tage in Pasvitenial. Der dreizehn Jahre alte Sohn des Besitzers Januschewitz hatte auf dem Felde ein Gewehr, das wohl aus der Kriegszeit stammte, gefunden und nach Hause gebracht, wo er es im Ofen verwahrte. Beim Anheizen des Ofens ging ein Schuß los, der unglücklicherweise den Jungen des Landwirts traf. Die Verletzung war so schwer, daß der Knabe auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb.

Briefkasten

Erzieherin. Soviel uns bekannt ist, erhalten Erzieherinnen, wenn ein Kind vorhanden ist, bis 150 Lit den Monat und freie Station. Sind mehrere Kinder zu betreuen, so erhöht sich die Entlohnung entsprechend. Der Begriff „Gesellschafterin" ist sehr dehnbar. Wir glauben in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß eine Gesellschafterin niedriger entlohnt wird, als eine Erzieherin.

H. R. 100. Kaufen Sie bitte bei der nächsten Postanstalt Stempelmarken. Diese werden dann mit dem Ausstellungsdatum des Wechsels entwertet.

Langjährige Abonnentin. Namenlose Anfragen beantworten wir nicht.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 8. d. Mts. werde ich
1. um 7½ Uhr vorm. bei dem Besitzer **Kers, Schiaucken: 1 Spazierwagen**
2. um 8½ Uhr bei dem Kaufmann **Strupies, Schwenzeln: Div. Kolonialwaren, 1 Jagdgewehr** und anderes mehr
3. um 11½ Uhr bei dem Bes. **Schadagies, Kukoreiten: 1 eis. Faß, 1 Butterfaß 2 Glasflaschen, 1 Blechkanne, 1 Zentrifuge**
4. um 12 Uhr bei dem Besitzer **Klimkeit, Beraischken: 1 Schrank u. 1 Büfett**
5. um 12¾ Uhr bei dem Besitzer **Jakob Reisgies, Wilkomeden: 3 Läuferschweine**
6. um 1¾ Uhr bei dem Bes. **Matzpreukseh Schutellen: 1 Pferd, 1 kompl. Arbeitswagen, 1 Arbeitsschlitten** u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (1767
Leites, Gerichtsvollzieher, **Prökuls.**

Ammoniak
Superphosphat, Kali u. sämtl. Düngermischungen sowie **alle Sämereien**, auch frei Haus ohne Zuschlag, liefert (1737
Schrolowitz, Grabenstraße 9-10
Schrolowitz, Fr.-Wilh.-Str. 9-10

Pogegen
Gebrauchte eiserne
Gartenstühle
ca. 150 Stück (auch in kleineren Mengen) gibt billig ab (1734
Pleck, Pogegen

Tilsit
Geschäftsladen
in der Hohen Straße (Hauptverkehrsstraße), beste Lage, ohne Abstand krankheitshalber abzugeben. Besonders geeignet für Zigarren- od. Lederwaren-, Feinkostgesch. od. Drogerie. Off. unter **M. B. 538** an die Exp. d. Tilsiter Allg. Ztg. erb. (1775

Verheirateter
Schmied
sucht Stelle als Fabrik- od. Gutsschmied. Angebote unt. **5302** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 1715)

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSKOMMISSAR.
MASCHINENBAU ✕ ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROGRAMM AUF WUNSCH

Dumpen
Suche v. sofort eine
Deputantenfamilie
die Gespanne führen kann (1647
Hilgendorff
Dumpen

Suche v. sofort eine
Lehrwirtin
Hilgendorff
1646] Dumpen

Gastwirtschaft
mit zirka 30 Morgen Ackerland, hart an der Chaussee und Nähe Bahnstation gelegen, mit günst. Zahlungsbedingungen steht zum Verkauf. Meld. bei
Raiffeisenverein Sakuten b. Willkieten

Schwarzort
Ein junger, kräftiger
Badediener
kann sich sofort melden
Max Pietsch
Schwarzort (1760

Schreitlaugken
Gesucht zum 15. Mai ein [1654
Stubenmädchen
und ein
Küchenmädchen
Frau **von Dressler**
Schreitlaugken
Post Absteinen, Kreis Pogegen.

Wolf im Schafspelz

Roman von Henrik Heller

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

10 Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Und das ganze Geld haben Sie schon verbraucht?" fragte Margaret ungehalten.

„Freilich, ich bekam es im Jahre 1918, gerade an meinem sechzehnten Geburtstag," lautete die leichtherzige Antwort, die bezeichnende Streiflichter auf Jan Texels unschuldsvolle Kindheit warf.

5. Kapitel

Margaret Godwin stand am offenen Fenster und schaute aufmerksam einem Schwarm Schwalben zu, der eben für seine große Reise trainierte. Als sie den erhobenen Blick wieder zur Erde senkte, gewahrte sie das lachende Gesicht Hendrijks, der mit gegrätschten Beinen im Garten stand und feierlich grüßte.

„Ich möchte Ihnen vorschlagen, mit mir nach Schloß Oldehove zu gehen," rief er hinauf. „Es ist heute für Besucher geöffnet. Wollen Sie?"

„Natürlich will ich, aber wie soll ich Frau de Buytens beibringen, daß ich am hellen Werktag von der Arbeit davonlaufe?"

„Meine Mutter schickt mich ausdrücklich zu Ihnen. Nehmen Sie einen Mantel mit, es ist kühl."

Margaret erschien mit Eilzugsgeschwindigkeit fertig angekleidet unten im Garten und schenkte dem Sohn des Hauses ein strahlendes Lächeln, das jedoch viel von seinem Glanz verlor, als sie auch Herrn Eyk erblickte, der nachlässig auf der Lehne eines eisernen Gartenstuhls saß und eine rabenschwarze Zigarre rauchte.

„Guten Morgen," sagte er, flüchtig nach der Kappe greifend. „Hübscher Tag heute. Gehen wir?"

Er wartete eine Antwort nicht ab und schritt allein voraus, indem er den dicken Kopf zur Erde senkte, als ob er dort etwas suche.

Hendrijk hatte seinen Freund einmal im Scherz mit einer Bulldogge verglichen, und das junge Mädchen erinnerte sich dieser Worte sofort, als sie Willem Eyk zuerst sah, aber sie liebte Bulldoggen und fand, daß sich diese kraftvollen, treuen Tiere einen solchen Vergleich nicht gefallen zu lassen brauchten. — Der Mann ähnelte viel eher einem Schlächterhund, und zwar einem gefährlichen. Er war nicht ganz so groß wie Hendrijk, aber sein Brustkasten wies amerikanische Dimensionen auf, die Hände blieben trotz Manikure und mehreren Ringen ziemlich unheimliche Instrumente und das rote Gesicht beschwor unwillkürlich den Verdacht herauf, daß Willem dem Alkohol mehr zugetan war, als seinem Teint gut tat. Er war wohl auch viel älter als Herr de Buytens, der übrigens den Freund heiß zu lieben schien und ihn enthusiastisch begrüßte, soweit Enthusiasmus in einer Männerbegrüßung, die aus lauter halbverschluckten Worten, Schulterklopfen und mehreren saftigen Flüchen besteht, überhaupt zum Ausdruck kommen kann. Die junge Gesellschafterin war über den Neuangekommenen anfangs ziemlich erstaunt — er paßte durchaus nicht in den kleinen Kreis guterzogener Menschen, aber bereits beim ersten Abendessen ging es ihr auf, daß Eyk wahrscheinlich der Geldmann des jungen Architekten war, denn die beiden Herren sprachen, unter völliger Ausschaltung der anwesenden Damen, ununterbrochen von Geld, Aktien und Börsenkursen.

„Was für ein prachtvoller Besitz!" sagte sie stehenbleibend und schaute bewundernd zu den von fünf Kuppeltürmen überragten Mauern hinüber, die sich wie ein Bollwerk weit ins Meer schoben. Möwen kreisten um das alte Haus, die weichen Klänge eines Glockenspiels drangen aus dem Innenhof, und vor dem riesigen spitzbogigen Tor hielten zwei Steinlöwen Wache. — „Ist die Königin oft hier?"

„Die Königin?" fragte Hendrijk verständnislos. „Wieso?"

„Sie sagten doch, daß Wilhelm der Schweiger . ."

„Ach so! Nein, das Haus ist Privatbesitz. Es gehört Cornel Boosch. Sie kennen den Namen wohl?"

„Ja, gewiß — das ist der Silbergewaltige aus Südafrika, nicht wahr?"

„Stimmt."

„Kommt er manchmal hierher?"

„Nie. Das heißt, einmal war er hier — knapp, nachdem er das Haus kaufte — und verbreitete Schrecken, Gelächter und Furcht um sich."

„Wieso Gelächter?"

Hendrijk konnte keine Antwort mehr geben, sie hatten die breite Lindenallee durchschritten und Herr Eyk zog eben die Glocke. Nach zwei Minuten erschien ein langer, junger Bursche, der so ziemlich mürrisch in Empfang nahm und erst heiterer wurde, als ihm Herr de Buytens ein Geldstück in die Hand drückte. Er führte sie in einen ungeheuren, mit rötlichem Kies bestreuten Hof, in dem mehrere kurze Freitreppen zu breiten Terrassen mit hohen Flügeltüren führten. Das Haus schien außerordentlich gut gehalten. Die niedrigen Taxushecken neben den Mauern waren tadellos gestutzt, alle Fenster glänzten im Sonnenlicht, und in der Ecke bürstete ein Mädchen einen prachtvollen Teppich. Herr Eyk schritt auf eine der offenen Treppen zu, wurde aber durch den lauten Zuruf des Führers zurückgehalten, der nach einer anderen Seite zeigte und stumm die Achseln zuckte, als der Besucher etwas sagte, was Margaret nicht verstand. Es entspann sich in der Folge eine immer erregter werdende Debatte, an der auch Hendrijk teilnahm, der bald ebenso rot wurde, wie sein Freund.

Wie es schien, wünschten die Herren einen anderen Teil des Schlosses zu besichtigen als jenen, den der Bursche ihnen zeigen wollte, aber der von Eyck aufgewendete Wortschwall zeitigte keine andere Wirkung, als daß ein halbes Dutzend Flügelhauben in den Fenstern des Erdgeschosses auftauchten, deren Besitzerinnen offenbar die Kunde von dem ausgebrochenen Streit ins Innere des Hauses weitergaben, denn bald darauf erschien ein großer, alter Mann in schwarzen Kleidern und beendete die Debatte mit wenigen kurzen Worten.

Margaret sah, wie eine dicke Ader auf Hendrijks Stirn erschien, und nahm an, daß der Verwalter nicht allzu höflich gewesen war. Ziemlich verstimmt folgte sie endlich den zornig schweigenden Herren in einen großen Saal, dieser lief in eine schmale lichtdurchflutete Galerie aus, die offenbar die Bildersammlung enthielt. Ihr Führer setzte sich sofort nach dem Eintreten in eine tiefe Fensterbank, zog irgendetwas Eßbares aus der geräumigen Tasche und kümmerte sich nicht im mindesten um die Besucher.

„Was wollte Herr Eyk?" fragte das junge Mädchen, als sie gerade mit Hendrijk allein stand.

„Ach, hol's der Teufel", erwiderte der Gefragte halblaut, „es ist zu dumm. Willem kam hauptsächlich wegen dieses Hauses nach Vlaardijk — ich übrigens auch. Das Gebäude ist ein Unikum, einzig in seiner Art, und wir suchen den Plan."

„Wozu?"

„Das will ich Ihnen ein andermal erklären. Wenn wir jetzt schon hier sind, schauen wir uns in Gottes Namen die Bilder an. Das hier ist ein Wouwerman."

„Herrlich. — Ihr Freund interessiert sich, wie es scheint, nicht für Malerei", meinte sie boshaft.

De Buytens grinste. „Nein. — Diese zwei Tierstücke sind von Potter." Sie gingen weiter. „Ostade, Brouwer, van Veen. Ich möchte mir die Bemerkung erlauben, daß das Mauritshuis im Haag wohl mehr, aber keine besseren Bilder besitzt. Sehen Sie nur diese Würfelspieler von Hals!"

„Guter Gott, was für Schätze", erwiderte die junge Engländerin andächtig. „Herr Boosch hat's nicht notwendig, auf die öffentlichen Galerien neidisch zu sein." Sie blieb vor einem Männerbild stehen. Eine schwerfällige Gestalt in einfachem Rock, dicke Falten unter stahlharten grauen Augen und eine fleischige Nase. Darunter war eine kleine Messingtafel, die zwar nicht den Namen des Malers trug, wohl aber einen kleinen Vers:

„Piet Hein
Zyn nam is klein
Zyn daad is groot
He heeft gewonnen de zilvere vloot."

„Dieses Haus steht in langjährigem Zusammenhang mit Silber", meinte sie nachdenklich.

Sie bekam keine Antwort. Anfangs achtete sie nicht auf das tiefe Schweigen hinter ihrem Rücken, aber dann wendete sie sich zufällig einem prachtvollen Venezianerspiegel zu und fing einen sonderbaren Blick auf, den die beiden Herren wechselten und der sie veranlaßte, sich auf den Absätzen umzuwenden.

„Habe ich eine Dummheit gesagt?"

„Was denn? — Nein. — Was sagten Sie vorhin von Silber?"

Hendrijk de Buytens kam zu ihr hinüber und entdeckte die Inschrift unter dem Bild — — „Ach so! Piet Hein — ja, das war ein Admiral, er jagte dem spanischen Philipp eine ganze silberbeladene Flotte ab." Er schien etwas zerstreut und zog die Uhr. „Wollen wir gehen? Meine Mutter wartet mit dem Essen." — —

Sie hatten den Ausgang noch nicht erreicht, als sich die Tür öffnete und eine in dunkle Seide gekleidete ältere Frau hereinkam.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt der Dichter

Von M. A. v. Lütgendorff

Als Ludwig Thoma an seiner „Lokalbahn" arbeitete und nicht gleich in die richtige Stimmung kam, denn das Stück sollte, wie er sagte, „frisch wie eine Walderdbeere" werden, griff er zu einem Mittel, wie es ihm nicht besser hätte einfallen können: Er las kurzerhand zwei Jahrgänge eines kleinstädtischen oberbayerischen Wochenblattes durch, und als er damit fertig war, hatte er, was er brauchte. Er fühlte sich auf einmal mitten im Kleinstadtleben, und nun fiel es ihm auch leicht, die Menschen zu zeichnen, wie sie waren und wie er sie haben wollte. Um in gute Arbeitsstimmung zu kommen, haben überhaupt viele geistige Arbeiter irgendeine Anregung nötig. Was aber der Dichter braucht, um sich in sein Werk gewissermaßen hineinzuarbeiten, das wechselt natürlich mit seiner Eigenart. Von Tieck erzählt zum Beispiel Justinus Kerner, wenn jener „noch soviel zu Mittag gegessen und kaum den Löffel gewischt" habe, da setzte er sich gleich ans Pult und arbeitete, denn „da gelingt es ihm am besten". Darin kommt ihm nun wohl nicht jeder gleich, denn mit vollem Magen geistig zu arbeiten, ist keine leichte Sache, aber den Versuch, die Phantasie durch Essen in Schwung zu bringen, hat auch die ihrer schönen Schauerromane wegen einst vielgelesene Schriftstellerin Anna Radcliffe mitunter gern gemacht. Wenn ihr nämlich einmal nichts besonders Unheimliches einfiel, verspeiste sie abends kurz vor dem Schlafengehen ein paar schwarze Rettiche. Darauf träumte sie dann immer so gräßlich, daß sie wieder für einige Zeit mit Stoff versehen war.

Auf manche Dichter übt Bewegung und Unruhe einen Reiz zur Arbeit aus. Von Victor Hugo wird erzählt, daß er — es war besonders in seinen Altersjahren — mit Vorliebe auf dem Verdeck eines durch die Straßen fahrenden Omnibusses sitzend dichtete. Denselben Geschmack hat auch Bernard Shaw, dem mitten im Großstadtlärm und -gewühl oft allerhand gute Gedanken kommen. Andere Dichter fühlen sich wieder zur Arbeit ganz besonders angeregt, wenn sie sich in einem menschenvollen Gast- oder Kaffeehaus befinden. Baudelaire saß, wie man weiß, Nacht für Nacht im Kaffeehaus und genoß alkoholische Getränke, weil er sich einbildete, im nüchternen Zustand nichts leisten zu können. Der gleiche Wahn beherrschte auch Oskar Wilde. Auch er glaubte, seine Phantasie nur durch Trinken anreizen zu können, trank jede Woche vier bis fünf Flaschen Kognak und verbrachte die Nächte seines letzten Pariser Aufenthaltes bis zum Morgen im Kaffeehaus. Wedekind arbeitete gern in Bier- oder Weinlokalen, ihm kam es besonders auf den Lärm an, der ihn zur Arbeit anregte. Emile Zola liebte es, vom Fenster seines Arbeitszimmers aus Menschen und Verkehr zu beobachten, wenn er, wie er sagte, „das große Leben der Außenwelt sich rühren" sah. Fast kindlich war das Mittel, durch das sich der alternde Fontane zerstreute und anregte, sobald andauernde Geistesarbeit ihn ermüdet hatte. Er griff nach einem Spielzeug, einem kleinen Ball, der mit einer Schnur an einem Stiel befestigt war und beim geschickten Herumschwingen in den Becher fallen sollte, der oben am Stiel saß. Es gehörte eine gewisse Geschicklichkeit dazu, den Ball immer genau in den Becher zu schwingen, aber gerade die kleine Handfertigkeitsübung erfrischte den Meister zur Weiterarbeit.

Die meisten Dichter arbeiten mit einer gewissen und gewöhnlich auch sehr gewissenhaften Regelmäßigkeit. Björnson begann um sieben Uhr morgens mit seiner Arbeit und blieb bis ein Uhr in seinem Schreibzimmer, wo ihn während des ganzen Vormittags niemand stören durfte. Nach einem kurzen „Stehfrühstück" las er dann bis drei Uhr seine vielen Zeitungen, hierauf wurde gegessen und nun wieder bis in den späten Nachmittag hinein gearbeitet. Nach einem wunderlichen Plan pflegte Jack London zu verfahren. Tagtäglich schrieb er hundert Zeilen. Keine weniger und keine mehr. „Jeden Morgen um halb neun ging ich an die Arbeit", erzählte er einmal, „nachdem ich schon seit vier oder fünf Uhr im Bett Bücher und Korrekturen gelesen hatte. Kleinigkeiten, wie Korrespondenz und Notizen, beschäftigten mich bis neun, und unveränderlich Punkt neun saß ich am Schreibtisch. Um elf, zuweilen einige Minuten früher oder später, waren meine hundert Zeilen fertig." Am Nachmittag wurde dann keine Feder mehr angerührt, denn nun gehörte seine Zeit dem Sport, dem Reiten und dem Schwimmen. Auch Zola hielt an einem genauen Arbeitsmaß fest. Er schrieb täglich sechs Seiten und ließ sich nur in ganz dringenden Fällen davon abhalten, dieses Pensum zu erledigen.

Dann gibt es freilich auch wieder Dichter, die sich nicht in die Arbeit hineinzwingen lassen. Hermann Hesse schreibt sich zum Beispiel nie eine bestimmte Arbeitszeit vor. Zwar beherrscht ihn, wie er von sich selber sagt, „das Streben nach fortwährender Arbeitsbereitschaft", aber sich einen genau umgrenzten Arbeitstermin festzusetzen, ist ihm unmöglich. Es gehe „den Teufel etwas an", ob er ein dreistrophiges Gedicht im Laufe eines Nachmittags oder eines Vierteljahres schaffe.

Bisweilen kommt über den Dichter die Schaffensfreude so plötzlich, daß er ihrer kaum Herr werden kann. Beim alten Rosegarten drängten sich, wenn er in solcher Arbeitsstimmung war, die Gedanken oft so, daß er stets „die äußerste Not hatte", alles niederzuschreiben. Bei solcher Gedankenfülle konnte der Dichter weder schlafen noch essen, sondern mußte einfach dichten, ob er wollte oder nicht. Auch der junge Goethe kannte Zeiten dichterischer Hochspannung. „. . . Eine Idee beherrschte mich plötzlich", erzählte er einmal im Gespräch mit Soret, „ich hatte kaum Zeit, zum Bleistift zu greifen, und merkte gar nicht, wenn das Papier schief lag, so schrieb ich denn manchmal in der Diagonale und kam unten in der Ecke aus, wo ich die letzten Worte nicht mehr unterbringen konnte."

Manche Dichter glauben nur in der Stille der Nacht Stimmung zur Arbeit zu finden, und einer der bekanntesten dieser Nacht-Dichter ist Balzac. Um sechs Uhr abends ging er schlafen, stand um Mitternacht wieder auf und begann dann, gewöhnlich in eine Kapuzinerkutte gekleidet, zu schreiben, schrieb Bogen auf Bogen voll, trank dazwischen, um sich wach zu halten, seinen geliebten schwarzen Kaffee und war dann natürlich am anderen Tage immer glatt erledigt. Doch packte ihn schon in der nächsten Nacht das gleiche Arbeitsfieber und trieb ihn dazu, wiederum Bogen auf Bogen voll zu schreiben bis in den hellen Tag hinein.

Ueberaus sonderbar und drollig mutet die Art und Weise an, in der die Brüder Corneille zu arbeiten pflegten. Beide wohnten im gleichen Haus, oben hauste Pierre und unten Thomas, aber ihre Arbeitszimmer waren durch eine Falltür, die sich leicht öffnen ließ, verbunden. War nun Pierre mitten im Dichten und fand im Augenblick keinen Reim, so machte er rasch die Falltür auf und rief hinunter: „Thomas, schnell einen Reim!" Darauf erhielt er dann immer die gewünschte Antwort und die Arbeit konnte nun wieder weitergehen.

Von der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1931

In der dieser Tage eröffneten Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1931 zeigten die Modernen wieder allerhand Ueberraschungen. Im Saal der „Abstrakten" fällt eine Plastik von Bauer „Kampf um die Form" besonders auf (rechts). Eine interessante Skulptur zeigt Leopold Koch mit seinem „Christophorus" (links).

Aus aller Welt

Ein neues Eden der Nacktkultur

A. W. **Paris**

Wie weit die Nacktkultur in Frankreich verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Pariser Organisation der Naturschwärmer die Levant-Insel im Mittelländischen Meere von der französischen Regierung gepachtet hat. Man will dort ein neues Paradies schaffen, das den Anhängern der Nacktkultur jeden modernen Komfort bieten will, ohne sie dem lästigen Zwange auszusetzen, zum Diner Toilette machen zu müssen. Zum Schutz gegen die Winde sollen auf der abgelegenen Insel Palmen, starke Eichen und andere Bäume angepflanzt werden. Die Levant-Insel war früher einmal Sitz eines Klosters und später einer Strafanstalt und diente lange Jahre als Schießplatz für schwere Schiffsgeschütze. Müßiggänger sollen aber in der Nackkolonie, die den Namen „Heliopolis", „Sonnenstadt", führen soll, nicht geduldet werden. Die Mitgliedschaft wird auf den Kreis von Naturfreunden beschränkt bleiben, die etwas Kapital investieren können und in dem Gemeinwesen eine nützliche, aufbauende Handwerkstätigkeit ausüben wollen und können. Bankiers, Schriftsteller, Photographen, Schauspieler und dergleichen wird der Aufenthalt nur unter der Bedingung gestattet sein, daß sie irgendeinen praktischen Beruf, etwa den des Schmiedes, ausüben. Heliopolis ist als Ferienaufenthalt gedacht mit kleinen Landhäusern für die kränklichen Mitglieder und Lagerplätzen, wo die abgehärteten Adepten unter Sternen und Pinienschirmen kampieren. Die Stadt selbst soll von einer Gesellschaft, die über ein Kapital von 1 350 000 Francs verfügt, erbaut werden. Sie wird ein elektrisches Kraftwerk, eine Reihe von Hotels und Verleihanstalten für Landhäuser und Pinienschirme erhalten. Ferner soll ein eigener Schiffahrtsdienst nach dem Festlande eingerichtet werden. Man will durch diese neue Gründung die außerhalb von Paris gelegene Seine-Insel Médan entlasten, wo sich am sonnigen Wochenende die 10000 Mitglieder der Nacktgemeinde versammeln.

Zarenmord mit U-Boot und Flugzeug

s. **Paris**

Das Leningrader Revolutionsmuseum wird neuerdings wieder erweitert. Mehrere Räume sollen ausschließlich der revolutionären Bewegung in Indien und China dienen. Besonders bemerkenswert ist das neuentdeckte Material, das sich auf die Vorbereitung der Ermordung Nikolaus II. bezieht. Wie man aus dem bisher unbekannten Aktenmaterial erfährt, war der letzte Romanow schon vor der Revolution zahlreichen Attentaten ausgesetzt, von denen die Oeffentlichkeit nichts erfuhr. In unmittelbarer Nähe des Zaren befanden sich Leute, denen sowohl der Zar als auch die Ochrana blindes Vertrauen schenkten, und die dennoch gefährliche Feinde des Kaisers waren. Für den günstigsten Zeitpunkt zur Ausführung eines Anschlags hielten die Revolutionäre den Aufenthalt des Zaren auf seiner Luftjacht. Das kaiserliche Schiff pflegte im Sommer in den Finnischen Schären zu kreuzen. Während einer solchen Fahrt sollte der Zar ermordet werden. Ein Maschinist sollte den Anschlag ausführen. Einmal bot sich die günstigste Gelegenheit dazu. Der Zar stieg in den Maschinenraum und ließ sich die Konstruktion der Maschine erklären. Eine Viertelstunde lang befand sich der Zar mit dem Mann allein, der zu seinem Mörder ausersehen war. Trotzdem hatte der Attentäter nicht den Mut, Hand an den Monarchen zu legen. Als das revolutionäre Zentralkomitee dies erfuhr, war die Bestürzung unbeschreiblich. „Der Zentralakt", so hieß in der Sprache der Revolutionäre der Zarenmord, sollte die kurz vorher geglückten Attentate auf Plehwe und den Großfürsten Sergius, den Generalgouverneur von Moskau, krönen. Der Plan stammte von Asew, der Revolutionär und agent provocateur zugleich war. Durch die Ermordung des Zaren wollte Asew den Verdacht des Verrates entkräften, der seit dem Jahre 1905 auf ihm lastete. Der geplante Zarenmord ist ein neuer Beitrag zum Rätsel Asew. Denn wie aus den Veröffentlichungen des sozialrevolutionären Komitees einwandfrei hervorgeht, war der „Zentralakt" von Asew vollständig ehrlich gemeint. Die Ochrana war nicht unterrichtet. Asew trat mit einem deutschen Ingenieur in Verhandlungen und plante nichts Geringeres als die Erwerbung eines U-Bootes, das heimlich in den Finnischen Meerbusen einfahren sollte, um die Jacht des Zaren zu torpedieren. Der Plan zerschlug sich an den mit ihm verbundenen Schwierigkeiten. Asew stellte seine Bemühungen aber nicht ein, sondern schlug vor, ein Flugzeug zu erwerben, es an der Küste des Finnischen Meerbusens zu verstecken und die Jacht aus der Luft anzugreifen. Der Plan scheiterte jedoch, da die Spitzeltätigkeit Asews inzwischen aufgedeckt werden konnte.

Massenflucht der Mennoniten aus Rußland

O. R. **London.**

Der erbitterte Kampf, der von den Sowjetbehörden gegen die Religion geführt wird, hat eine Massenflucht der Mennoniten aus Rußland, insbesondere aus Sibirien, verursacht. So kreuzte, wie „Manchester Guardian" berichtet, unlängst eine Schar von 600 Mennoniten, Männer, Frauen und Kinder, den zugefrorenen Amur in der Gegend von Aigun, nachdem sie unter unsäglichen Strapazen sich durch verschneite Wälder und über schwer zu passierende Bergketten ihren Weg gesucht hatten. Die Flüchtlinge waren bei ihrer Ankunft in Tsitsihar in der Mandschurei auf das äußerste erschöpft, und mehreren mußten erfrorene Glieder amputiert werden. Andere, ebenfalls nach Hunderten zählende Trupps von Anhängern desselben Glaubens haben die Mandschurei über den Ussuri betreten. Die chinesischen Behörden stehen dieser Massen-Einwanderung von Mennoniten ziemlich ratlos gegenüber. Eine Anzahl will die Wanderung nach Chinesisch-Turkestan fortsetzen, wo sich im Laufe des letzten Jahrzehnts zahlreiche Mennoniten und Kosaken angesiedelt haben, so daß ihre Zahl bereits heute auf über 50 000 geschätzt wird. Unter den flüchtenden Mennoniten befinden sich viele deutscher Abstammung, die bereits vor zwei Jahrhunderten in Rußland eingewandert sind

Wie Sowjetdelegierte reisen

Moskau.

Ein Kongreßdelegierter in Europa hat es leicht. Nach höchstens einer Tagereise ist er am Ziel. Anders in Sowjetrußland. Allwöchentlich finden in Moskau wie in größeren Städten verschiedene Kongresse statt, zu denen Vertreter aus den entlegensten Teilen der Union erscheinen. Ein Kirgise brauchte anläßlich des letzten Rätekongresses zwanzig Tage, um auf einem Kamel den Anschluß an die Eisenbahn zu erreichen. Ein Delegierter aus dem Murmangebiet fuhr achtundzwanzig Tage auf einem Hundeschlitten bis zur Eisenbahnstation. Ein Jakute aus dem sibirischen Aldangebiet wanderte zu Fuß drei Monate durch die Taiga, bis er nach Jakutsk kam. Ein Tunguse aus Ochotsk fuhr zuerst auf einem Hundeschlitten, dann auf einem Rehschlitten, zuletzt ritt er auf einem Pferd bis zur Autobusstation. Es gibt sogar an einigen Stellen des wildesten Sibiriens Autobusverbindungen zwischen Eisenbahnstationen und Eingeborenensiedlungen. Der Tunguse war achtundvierzig Tage unterwegs. Im Vergleich mit diesen Strapazen ist der Weg, den ein kaukasischer Delegierter durch verschneite Schluchten und Pässe von seinem Dorf bis nach Tiflis in neun Tagen zu Fuß zurücklegte, eine Kleinigkeit.

Berliner Theaterbrief

Von Hanns Martin Elster

Wie gegen Ende jeder Winterspielzeit zeichnen sich auch jetzt schon die ersten Umrisse der kommenden Spielzeit ab. Das Staatstheater mit seinen beiden Schauspielhäusern, deren wirklicher Intendant Ernst Legal nun geworden ist und für die er allein fortan die künstlerische Verantwortung zu tragen hat, zeigt insofern einen neuen Willen, als vor allem nur deutsche Autoren zu Worte kommen sollen. Es ist natürlich, daß im Goethe-Jahre Goethe vorherrschen wird: wir sollen einen neuen „Faust" I. und II. Teil bekommen, ferner „Tasso", „Iphigenie", „Die natürliche Tochter", „Egmont", „Triumph der Empfindsamkeit". Ferner will man des 70. Geburtstags von Gerhart Hauptmann gedenken: ausgerechnet mit „Vor Sonnenaufgang" und dazu dem „Biberpelz". Hier zeigt sich m. E. parteipolitische Einflußnahme. Auch des 70jährigen Schnitzler soll gedacht werden: mit „Der Gang zum Weiher". Dazu kommen Neuaufführungen von Unruhs „Offizieren", Barlachs „Guter Zeit", Wedekinds „Heracles", Hebbels „Gyges", Ibsens „Peer Gynt", eines Shakespeare-Dramas, Georg Hirschfelds „Agnes Jordan", Hans Kysers „Schicksal um York", Holbergs „Jeppe vom Berge", Schillers „Räuber" und Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind". Schön — fleißig sind die Leute, muß man sagen, aber ein „großes" Programm im höheren Sinne ist es nicht. Die Staatstheater versäumen also auch im kommenden Winter ihre eigentliche Aufgabe, die dramatische Dichtung als führendes Institut wieder durchzusetzen. Von allen lebenden deutschen Dramatikern bleiben Hauptmann, Schnitzler, Unruh, Barlach, Georg Hirschfeld, Hans Kyser . . . Man möchte keine Kritik üben und muß es doch, weil diese Dramatiker-Auswahl doch gar zu einseitig und kläglich ist. Wo bleiben Franz Werfel, Reinhard Göring, Wilhelm von Scholz, Alfred Brust, Dietzenschmidt, Ed. Stucken, Alfons Paquet, Wilhelm Weigand, F. Nabl, Paul Ernst, W. Schmidtbonn, Herbert Eulenberg, um nur einige Lebende zu nennen, wo bleiben unter den jüngsten Toten H. v. Hofmannsthal, Carl Hauptmann, wo bleibt vor allem die Jugend? Nein — dies Staatsinstitut hat noch immer keinen Kopf, der zu führen, vor allem in der dramaturgischen Führung unbedingt zu sein versteht.

Und nichts brauchen wir heute mehr als solche Führung. Das Zeitstück, das nichts als ein parteipolitisches Tendenzstück ist, also nicht mit dem dichterischen Erlebnisstück aus gegenwärtigem Menschensein verwechselt werden darf, hat endgültig sein Feld in diesem Winter verloren. Das Theater am Schiffbauerdamm, das sich ihm völlig verschrieben hatte, hat darum auch vorzeitig seine Pforten schließen müssen. Sein Direktor H. Aufricht hat allerlei Pläne für den nächsten Winter, darunter die Gründung einer neuen Theatergesellschaft, die nur von Fall zu Fall Stücke für bald dieses, bald jenes Theater und auch im Reich herausbringen will. Tatsache aber ist: Aufricht übernimmt keine feste Bühne mehr. Ein Fiasko kann nicht deutlicher werden.

Wir haben dem tendenziösen Zeitstück, das in Berlin nur aus den radikal kommunistischen Denkweisen zugelassen wurde, nicht weiter nachzutrauern. Pflege und eben jene vermißte Führung aber ist vonnöten bei jenen zarten Ansätzen, die das Theater wieder der großen dramatischen Dichtung zubringen wollen. Die Direktionen können hier auf das Publikum rechnen. Welche Begeisterung herrscht jetzt im Deutschen Künstlertheater mit Lessings „Minna von Barnhelm", darin Käthe Dorsch als Minna, Mathias Wieman als Tellheim, Maria Paudler als Franziska, Fritz Kampers als Wachtmeister, Jakob Tiedtke als Just und Forster-Laninaga als Riccaut mit Recht Triumphe feiern. Hans Heinrichs Regie hat hier jene Auflockerung geschaffen, die das unvergängliche Lustspiel in seiner ganzen bildlichen Frische zeigt. Selbst aber da, wo Lessings Kunst die Staubspuren ihrer Zeit trägt, wie in der „Emilia Galotti", kann eine gestaltende Regie wie die Leopold Jeßners im Schillertheater und eine reife Schauspielkunst wie Friedrich Kayßlers Odoardo, Maria Koppenhöfers Gräfin Orsina einen Theaterabend von einer Kunstschönheit zeigen, wie kein Tendenzstück ihn zuwege bringt.

Das Publikum ist der dramaturgischen Schlampereien zweifellos müde. Es verlangt wieder hohe Kunst. Auch Max Reinhardt wird dies nach seinen Mißerfolgen in den so schlecht bedienten „Kammerspielen", die auch „Die Komödie" mitzuziehen schienen, einsehen. Auf Hasenclevers schnell fortgeflogenen „Vogel" ließ er jetzt rasch Turgenjews „Natascha" folgen! Vergebliche Liebesmühe auch hier. Man kann soziale Stücke der Vor-Ibsen-Zeit doch wirklich nur noch ertragen, wenn sie Dichtung wurden. Eine Frau wie Natascha, die nur sich, ihre unbeherrschten Triebe, ihre Genuß-Erotik, ihre Eifersüchteleien, und ein Hausfreund, der aus Seelenfreundschaft ein betrogener Betrüger wird — wen interessieren sie noch? Höchstens wenn echte menschliche Tragik daraus emporwüchse! Aber dazu fehlt Turgenjew die Kraft. Darum mußte Helene Thimig als Natascha auch versagen: sie verfiel in eine künstliche Studie einer pathologischen Hysterikerin, die artistisch Achtung verdient, aber nur Effektkunst ist. Reinhardt wird für die nächste Spielzeit noch viel zulernen müssen.

Auch der Volksbühne am Bülowplatz wird es nicht anders geschehen. Sie schwört noch auf das Zeit- und Tendenzstück. Sie mußte deshalb Alfred Döblins „Ehe" zeigen. Hier handelt es sich um gar kein Drama, geschweige denn Kunstwerk. Es ist ja auch Döblins neuester Spleen „Kunst" abzulehnen. Nun — wollen sehen, was er ohne „Kunst" macht. Bestenfalls in der Technik eine Revue mit Gesängen, Musik, Auf- und Abmarsch, Einzel- und Massenszenen, Technik, Film. Aber sicher eine schlechte Revue. Ergreifend in zwei sozialen Szenen, die die Kinder- und Wohnungsnot behandeln, fürchterlich leer und langweilig, so bald Döblin die proletarische Welt verläßt. Sein Haß wird hier zur Gehirnleere. Wäre die Musik von Karl Rathaus mit ihrem festen Rhythmus nicht zu Hilfe gekommen, selbst das an viel Leiden gewöhnte Volksbühnenpublikum wäre geflüchtet. Mit der Rhetorik und großen Geste allein geht es nun einmal auf dem Theater nicht. Döblins Ehe mit der dramatischen Muse ist entschieden recht unglücklich.

Allerdings könnte er sich, wenn er wollte, auf die erfahrenen Revueschreiber wie Marcelles Schiffer berufen, daß sie es auch nicht besser machen. Das Beste an der neuen Schiffer-Revue im Theater am Kurfürstendamm ist noch der Titel „Alles Schwindel" und die Musik von Spoliansky. Der Text scheint es darauf angelegt zu haben, alle wirksamen Pointen zu vermeiden. Ein Chauffeur und ein Mädel gehen auf Abenteuer in Berlin aus und entdecken, daß vom Verbrecherkeller bis zur feinen Gesellschaft „alles Schwindel" ist, ja zum Schluß ist sogar der Chauffeur und das Mädel auch Schwindel, nämlich ein reicher Mann und seine nicht minder reiche Freundin. Gustav Gründgens, der Regisseur, H. v. Meyrink, Theo Lingen, Marga Lion haben in einer Fülle von Figuren und technischen Verwandlungen, Gelegenheiten genug, um in Einzelheiten sich auszuzeichnen, so daß das Publikum durch diese Rosinen grade noch über den faden Geschmack des ganzen Kuchen hinweggetäuscht wird.

Das wird es aber gewiß nicht bei Victor Kelemens „Märchen von der Fledermaus", dem Professor Roberts „Tribüne" eine Uraufführung glaubte bereiten zu müssen. An dies Märchen von der Fledermaus werden wir denken, so lange wir eine Theatererinnerung haben. Wegen seiner unbeschreiblichen Mache. Budapest und Paris haben sich hier zusammengetan, um einen „wirksamen" Schwank zu fabrizieren. Jenes Budapest, das schon zum Balkan im üblen Sinne des Wortes gehört, und jenes Paris, für das es eine Ehe ohne Ehebruch einfach nicht gibt. Man vernehme die staunenswerte Fabel: der Baron Waldau hat eine treue Gattin; sie wird vergeblich von einem Abgeordneten Latzko umworben, hat aber eines Nachts, als sie bei ihrer Tante in deren Landhaus weilt, das Pech, Latzkos Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, um eine Fledermaus aus ihrem Schlafzimmer zu verjagen; in diesem Augenblick kommt ihr Gatte zurück; er nimmt „natürlich" Untreue an und läßt sich durch nichts überzeugen. Das Stück führt nun weiter aus, wie niemand an die Unschuld der Baronin glaubt, wie der Baron zu jeder Versöhnung geneigt ist und wie schließlich die Baronin mit dem Abgeordneten die Ehe wirklich bricht, da die Wahrheit ja doch niemand glaubt . . . Wenn man solch Stück selbst in der Spielart der Tribüne unter Paul Gordons Regie mit den Publikumslieblingen Georg Alexander als Abgeordneter, Eugen Burg als Baron, Kitty Achenbach als Baronin, sieht, kann man die Verachtung mancher Schichten gegen die „bürgerliche Kultur" verstehen. Wenn man dann aber weiter sieht, wie begeistert ein gewisses Publikum Beifall klatscht, steigert sich diese Verachtung noch besonders gegenüber dem Berliner Theaterpublikum. Trotzdem bin ich überzeugt, daß dies Stück ein Reihenerfolg werden und auch über fast alle Bühnen im Reich gehen wird. So weit ist es mit uns in der Theaterarbeit gekommen.

Das Reich der Frau

Nr. 105 Donnerstag, 7. Mai 1931 — Beilage des Memeler Dampfboots

Vom schreienden Kind / Von Hilde Elisabeth Wolff

Zu mir kam vor kurzem eine junge Freundin. — Als sie bald wieder ging, ließ sie mich trotz der froh überbrachten Einladung in tiefer Depression zurück. Sie hatte mir u. a. von einer jungen Mutter, die in ihrem Hause ein Stockwerk höher wohnt, erzählt und war glücklich darüber, daß das „Kindergeschrei endlich aufgehört" habe. Eine Woche lang habe der Vater das sieben Monate alte Kind nachts verprügelt, wenn es mit Schreien begann — die Mutter sei mit dem Kopf unter die Kissen gefahren, um es nicht zu hören — aber nun habe es doch Erfolg gehabt —!

Oh, wie weh tat es mir, wenn ich an den „Erfolg" dachte! Die armen Eltern, — das arme, arme Kind!

Mit tiefem Schmerz dachte ich der Erzählungen einer jungen Aerztin, die an einem Heim für psychopathische Kinder tätig war! Was hatte die Anamnese da oft zutage gefördert! Es lag längst nicht immer „Vererbung" usw. den vielen trostlosen Krankheiten zugrunde! Ich entsinne mich u. a. der Erzählung von einem jungen, unglücklichen Epileptiker, der im dritten oder vierten Lebensjahre durch einen furchtbaren Schock infolge einer nächtlichen Verprügelung — weil er beobachtete, was nicht für seine Augen bestimmt war —, schwer, ja unheilbar erkrankte. — Von vielen Krankheiten wußte die Aerztin, deren Urheber — die eigenen Eltern waren, die durch Zornesausbrüche, unbeherrschte Prügelsucht, ja, durch Grausamkeiten und Schlimmeres die armen Kinder bis in ihr Alter hinein schwer schädigten.

Man stelle sich doch einmal ein ganz kleines Kind vor, bei dem kaum von einem „Bewußtsein" zu sprechen ist, das kein anderes Ausdrucksmittel hat als das Schreien, ein Wimmern nur, wenn es krank ist, sobald es irgendeinen Mangel leidet, also hungrig ist, wohl auch durstig, zu heiß oder zu kalt liegt, Nässe, und durch diese bedingtes Wundsein spürt. Welche wahre Mutter wäre nicht froh, wenn das Kind schreit — und nicht wimmert!

Zugegeben muß werden, daß in unserer Notzeit an die Nerven der Mütter, die ja oft noch berufstätig sind, und Väter oft große Ansprüche gestellt werden, wenn „das Gebrüll" gar nicht aufhören will. Aber der feine Spürsinn einer Mutter vermag doch meistens zu ergründen, woran es liegt. Die „schlechte Angewohnheit" stimmt in den selteneren Fällen, — vor allem gibt es da ein Mittel zur „Abgewöhnung": stellt man das Neugeborene — gut versorgt! — in der ersten Zeit in ein entfernteres Zimmer, so daß es nicht mehr stört (wenn es den Raum nicht gibt, wird man es ein paar Nächte ertragen müssen, wird es nach ein paar Nächten mit dem Schreien, auf das nicht reagiert wird, aufhören und die etwas unzeitige Uebstunde auf den Tag verlegen. Selbst bei etwas älteren Kindern verfängt diese vielgeübte Methode noch glänzend. Aber — wie gesagt — man prüfe vorher sorglich, ob kein Grund, der das Kind zum Schreien veranlaßt, vorliegt. Als unser Kleinchen einmal solche „Unart" zeigte und mein Mann bedenklich ungeduldig wurde, als auch „Arrest" nichts half, da — ja, scheltet, soviel ihr mögt! — da hab' ich mein Kleines, mein so lauwarmes Kleines in mein Bett geholt! Ach, und wie kuschelte es das Köpfchen an und zeigte sich zufrieden. Sie haben ja noch nicht genug Eigenwärme, die kleinen Menschlein! Wir hatten das Kind in ein so famoses, neuzeitliches Kinderbettchen gepackt, allerdings — o Schrecken — hatte es ein Federdeckbett. Aber, als meine Hand fühlend darunter glitt, — ach, da war es in dem Bettchen, das in dem so gesund temperierten Zimmer stand! — gar nicht „mollig"! Ich konnte mein Kindchen verstehen! Seitdem kam es täglich nicht nur in ein herrlich durchgewärmtes Bett, sondern es erhielt noch eine gut verpackte Warm- (nicht Heiß-)flasche neben sich. Und unser Liebling störte unsere Nachtruhe nicht mehr.

Bei den anderen half oft nachts ein in der Thermosflasche bereitgehaltener süßer Fencheltee zur Beruhigung, auch beim Zahnen. Einmal waren wir ratlos, als das fieberfreie Kind ohne auffindbare Ursache nur nachts jämmerlich weinte, bis sich dann am dritten Tag eine Mittelohrentzündung herausstellte. Wenn wir da hätten prügeln wollen! Bei einem Kind unter zwei Jahren kann man meiner Meinung nach von „Unart" überhaupt noch nicht sprechen. Ich lasse das Wort auch für später noch nicht gelten — alle meine Erfahrungen und Erzählungen anderer Mütter scheinen dagegen zu sprechen.

Jedenfalls ist die Prügel-Pädagogik das Allerschlimmste, was man einem kleinen Kind tun kann — ja, das Wort „Verbrechen" scheint mir nicht hart genug dafür!

Man bedenke doch einmal, was vorliegt: zarter noch, als das kleine Körperchen, als die Glieder, das feine Köpfchen — zarter noch ist die seelische Konstitution eines so kleinen Menschen! Wie furchtbar muß sich ein grober Eingriff da rächen, wie zerstörend wird da jeder Schock wirken! Ein Kind, das im zarten Alter einfach einer natürlichen Notwendigkeit folgt, wenn es schreit, das — wenn es überhaupt denken könnte! — nur Befreiung von seiner kleinen Not erhofft, das wird plötzlich mit harten, schmerzenden Schlägen traktiert! — Man wende nicht ein: die Schläge seien „nicht hart" usw. Ein Mensch, der überhaupt prügelt, kann schwerlich „sachlich", ohne Erregung, schlagen, und wenn er erregt ist, dann kann er gar nicht ein Maß einhalten. Vor allem aber überträgt sich auch seine Stimmung auf das Kind!

Nun gibt es noch die Kleinen, die früh — wie es scheint — selbst ein cholerisches Temperament oder aber auch vielleicht eine aufgeregte Umgebung haben und dadurch in Schreizustände kommen, die durch nichts zu beheben sind. Da versuche man folgendes und man wird beglückt über den Erfolg sein. Man lasse den zornigen Schreihals einige Minuten toben, setze während dieser Zeit ein wenig Wasser auf Gas, lege auf ein großes Bett ein Stück Flanell, Wolle oder dergleichen (ein Wollschal z. B. tut es auch), auf das Nachttischchen daneben drei offene Sicherheitsnadeln. Wenn das Wasser heiß ist, lege man eine kleine Serviette (Wischtuch oder ähnliches), die man vorher in einen breiten Streifen gefaltet hat, hinein, lasse es durchziehen und winde es in einem anderen trockenen Tuche aus. Hierauf schnell mit dem nassen Bündelchen unter ein Deckbett, wo der nasse Fleck später nicht stört, damit es nicht abkühl. Dann nimmt man den brüllenden Liebling, legt ihn mit hochgezogenem Nachthemd auf das Wolltuch, klammert die strampelnden Füßchen zwischen die eigenen Beine, so daß man nur die Aermchen zu bewältigen hat, und nun schnell das heiße Tuch ausgepackt, an die Wange gehalten — es muß gut warm sein, darf nur nicht verbrennen! — und um das schreiende Kind gewickelt —, schnell das Wolltuch darum und mit den bereitliegenden Nadeln gut feststecken! Während des Wickelns wird das Schreien sich zum Gebrüll steigern, — man wird aber in den allernächsten Minuten die außerordentliche beruhigende und wohltuende Wirkung auf das Kind wahrnehmen können. Selbst die vorher weggeschleuderte Flasche wird nun gnädig angenommen und durchwärmt das Körperchen von innen. Von besonders guter Wirkung — zumal auf den Schlaf — wird der Wickel sein, wenn man für den Umschlag schnell einen Tee von Malvenblüten, die man vorrätig halten sollte, machen könnte. Ist zur Hilfeleistung für den Wickel noch eine Helferin da, geht es besonders gut, aber auch allein wird man fertig — ich hab' es bei einem sehr lebhaften Kinde oft machen müssen!

Jedenfalls sollte keine Mutter irgendwelche Mühe scheuen, um dem schreienden Kinde gerecht zu werden und ihm richtig zu helfen! Wenn dann jede solche Hilfe noch in liebevoller Ruhe und unter gütigem, herzlichem Zusprechen, für das die Kinder so empfänglich sind, erfolgt, dann werden wir spüren, wie das Kind nicht nur physisch, sondern auch seelisch gedeiht, und wir werden uns niemals schwere Vorwürfe machen müssen!

Jede Mutter von ganz kleinen Kindern, die heute in der aufreibenden Not des Wirtschaftslebens steht, vielleicht eine beengte Wohnung hat oder mitverdienen muß — deren Gatte vor Geschäftssorgen nervös oder gar krank ist, bedenke ganz ernst folgende Ratschläge und lasse sie sich zu innerem Gebot werden:

Das schreiende Kind sollte zuerst unsere Freude wecken darum, daß es seine Lungen kräftig übt und Gesundheit anzeigt.

Spüren wir dem Schreien an, daß ihm ein Schmerz zugrunde liegt, so sollten wir liebevoll bemüht sein, die Ursache zu erkennen.

Ist es ein grundloses Schreien zu unpassender Zeit, freue man sich dennoch der Geduldschulung (die uns in der späteren Erziehung sehr nützen wird!); man sorge in innerer Ruhe, sich vor dem Störenfried zu schützen oder die Maßregeln zu ergreifen (mit herzlichem Zusprechen!), die das Kind — wenn auch erst in langen zehn Minuten! — zur Ruhe bringen!

Sich ins Bewußtsein rufen, daß nie, gar nie eine Bosheit vorliegen kann, sondern daß das unschuldigste, hilfsbedürftigste Geschöpf es ist, das unser Gemüt ohne jede Absicht erregt, — das wird immer die aufflackernde Gereiztheit dämmen und in hilfsbereite mütterliche Liebe zurückverwandeln können! (Aus „Neue Hauswirtschaft").

Die gemütliche Ecke / Von Architekt Dr. Alfred Wenzel

Die „gemütliche Ecke": die Bezeichnung stammt aus jenen Tagen, als man — warum? weshalb? — so bescheiden war, daß man von seiner ganzen Wohnung nur eine „Ecke" verlangte, die „gemütlich" sein sollte. Merkwürdig, wie man wohnte: man hatte auch eine „gute Stube", die nicht betreten, nicht benutzt wurde; und dann diese „gemütlichen Ecken" selbst von damals: die fest ins Zimmereck hineingebaute Plüschbank mit einem Bordbrett, auf dem Photographien standen, welche eine in den Winkel gestellte, mit Pfauenfedern oder so was geschmückte Vase flankierten, darüber noch ein paar Familienporträts, vorn ein Tisch mit einem mächtigen Kastenfuß, ein übers Eck gelegter Teppich, — als ob es eine systematischere Zusammenstellung von Ungemütlichkeiten geben könnte. Die „gemütliche Ecke" von heute muß anders aussehen.

Aber vorerst: wir Menschen von heute kommen überhaupt nicht mit einer „Ecke" aus, wir wünschen uns unsere ganze Wohnung gemütlich, wir wünschen uns in allen Räumen Behagen erregende Stimmung, wir sind anspruchsvoller geworden. Und weshalb wohl? — Unsere Ansprüche an unsere Wohnung sind mit den Ansprüchen gewachsen, die das Leben an uns stellt: die nervös geladene Anspannung, in der wir leben, auf die wir früher schon wiesen, und auf die man immer wieder deuten muß, wenn man wirklich begründen will, dieser Rhythmus unseres Lebens, der uns halb und halb als etwas Zwangvolles erfüllt — denn wir können uns gar nicht dagegen wehren, — macht eine Aufwiegung notwendig, eine Entspannung, ohne die wir im Innersten an Harmonie einbüßen müßten. In einer Zeit, deren wesentliches Merkmal Unruhe ist, muß die Wohnung, und zwar die ganze Wohnung wirkliche Ruhegelegenheit sein.

Ruhe — damit meinen wir aber nicht durchaus das Schlafen oder sanfte Hindämmern, sondern mehr jene Formen des Bei-sich-seins oder Beisammen-seins, in der sich auch alles, was in uns, im körperlichen oder seelischen Bereich, im Bewußten oder Unbewußten an Wünschen liegt, welche das „Draußen" — der Beruf, die Arbeit, die Hast des „Unterwegs" — unbefriedigt lassen, entfalten kann.

Wir wollen ganz ohne Zwang sein; früher posierte man auch beim Ruhen, es war unbequem — denken Sie an Madame Recamier, wie sie von David gemalt ist, — wahrscheinlich wollte man aber gar nicht bequemer sitzen und liegen, man war nicht so ruhebedürftig wie wir Modernen. Unsere Sitz- und Liegemöbel sind weicher und tiefer geworden, — aber damit allein ist es noch nicht getan.

Es gilt — und zwar ganz besonders in der „gemütlichen Ecke", an der wir nun einmal festhalten, auch alle jene gewissermaßen subtilen Bindungen zu vermeiden, denen wir, je nach unserer Sensibilität, so leicht untertan werden, und von denen wir Unbehagen empfangen, ohne daß seine Ursachen immer auffallen müßten.

So ist es z. B. wichtig, in der Aufstellung der Möbel jedes gebundene Arrangement zu vermeiden; jede Gruppierung um eine Symmetrieaxe, auch wenn sie nur in einem Teil, etwa in der Bildergruppe über dem Sofa, angeschlagen wird, verpflichtet immer auch zu einer bestimmten Placierung des Uebrigen, und das bedeutet ja schon wieder Zwang, den jeder irgendwie empfindet. Der Ton des Ganzen sei auf Ungebundenheit und eine gewisse freundlich einladende Geste hin gestimmt.

So fängt die Gemütlichkeit der Ecke schon mit dem Wege an, der zu ihr hinführt: die Teppiche sind so zu legen, daß in ihnen eine sachte Führung deutlich wird; dabei muß sie aber abseits, am Rande der Gehlinien liegen, auch soll der Blick von ihr nicht auf eine Außentür fallen. Die Möbel sollen lieber ganz niedrig als zu hoch sein, sie wirken dann einladender. Und die Geste der Einladung zu behaglichem Verweilen verstärken Stoffbehänge, die entweder die ganze Wand einhüllen oder nur einen Teil bedecken, über dem Bilder ihren Platz finden. Und dann sei alles nahe zur Hand, wonach man in der Stunde der Muße gerne greift. Jedenfalls kommt es darauf an, daß die Dinge der „gemütlichen Ecke" auf eine angenehme stille Art zu allen Sinnen sprechen: alles ist darum gleichmäßig wichtig, es kommt darauf an, was unsere Fingerspitzen fühlen, was unser Ohr dabei vernimmt, und welchen Dingen unser Blick begegnet.

Ein neuer Weltrekord im Speerwerfen

wurde beim Internationalen Frauen-Sportfest in Budapest von der einzigen deutschen Teilnehmerin, Elisabeth Schumann-Essen, mit 40,93 Metern aufgestellt. Besonders bemerkenswert an dieser Leistung ist die Tatsache, daß Fräulein Schumann linkshändig ist.

Schnittblumenpflege

Sie sollten sich unserer besonderen Sorgfalt erfreuen, die armen Freunde, die schließlich ihr buntes, duftendes Leben darangeben müssen, um uns Freude zu machen. Daß wir ihnen jeden Tag frisches Wasser reichen, versteht sich von selbst. Lange, schmale Vasen, die nur einen geringen Wasservorrat erlauben, sollte man mehrmals täglich nachfüllen oder besser vermeiden. Als vorzügliche und praktische Vase für Nelken, Rosen und andere empfindliche Blumen hat sich bei mir eine Wasserkaraffe erwiesen, die ihren Hals bei einem kleinen Betriebsunfall im Haushalt einbüßte. Da sie aus guter Familie, d. h. von schöner Form und reichem Schliff war, ließ ich sie unter der Wunde abschleifen und verwende sie nun mit besonderer Vorliebe für bevorzugte Blumengäste. Sie finden viel Nahrung darin und werden doch durch den sich verengenden Hals gestützt. Schneidet man die Stiele täglich ein klein wenig kleiner, so werden es einem die Blumen danken. Sie erhalten durch diese Manipulation eine verlängerte Saugfähigkeit. Setzt man dem Wasser einen Teelöffel voll Kochsalz zu, so ist das wertvoll. Meint man es besonders gut, so nimmt man an Stelle des Salzes eine Tablette Aspirin oder Pyramidon. Jg.

Müde Füße. Mit dem schönen Wetter beginnen auch wieder längere und kürzere Wanderungen, die ungewohnten Füße ermüden dann leicht, so daß man noch die Tage darauf ein Unbehagen spürt. Es ist daher zu empfehlen, die Füße nach den Wanderungen in warmem Salzwasser zu baden, sie zu trocknen und mit Zitronensaft einzureiben. Die Behandlung wirkt sehr beruhigend.

Zeigen Sie Ihre schöne Stirn

Sie ist wieder modern

Die Frauenstirn ist wieder modern, sie wird nicht mehr vom Haar verdeckt! Enganliegende Kappen tragen der neuen Linie Rechnung, man zeigt seine Stirn auch auf der Straße. Selbst dann, wenn es besser wäre, sie irgendwie zu verhüllen. Eine faltenlose klare Stirn ist das Vorrecht der Jugend, sie wirkt, auch wenn sie nicht klassisch ist. Aber wenn man nicht 17, sondern 37 oder gar 47 zählt, dann gehört man zu den „Gezeichneten", dann trägt man die Spuren von Arbeit, Sorgen und Kopfschmerz (auch leichte Kopfschmerzen können tiefe Runzeln bilden), Ueberanstrengung und Ermüdung der Augen. Alle diese Dinge tragen natürlich auch dazu bei, die mit der Flucht der ersten Jugend ohne weitere Einwirkung entstandenen Stirnrunzeln zu vertiefen. Man vermeide auch das gewohnheitsmäßige Stirnrunzeln und rüge es schon bei den Kindern.

Die reine, von Hautfehlern freie Stirn kann bis ins hohe Alter erhalten werden, wenn man für gute Verdauung und tadellose Hautpflege Sorge trägt. Ob die Stirn trocken oder flüssig oder überhaupt nicht gepudert werden darf, das muß sich nach ihrer individuellen Beschaffenheit richten. In Fällen, wo die Stirn trotz aller Vorsichtsmaßregeln Hautfehler zeigt, tun Sie gut, einen Spezialisten zu Rate zu ziehen.

Wenn das Haar schon zu tief in die Stirn gewachsen ist, tut man gut daran, es von Tag zu Tag etwas höher zu kämmen, wobei auf eine hübsche kleidsame Ansatzlinie zu achten ist. Für den Haarwuchs ist eine Aenderung der Frisur immer vorteilhaft. Wenn man die gleiche Frisur jahraus, jahrein trägt, gibt es leicht dünne Stellen.

Im reifen Alter sollte man mehr Wert darauf legen, vornehm als keck-jugendlich auszusehen. Wenn Ihr Profil interessanter wirkt bei einer nicht freien Stirn, dann tragen Sie ruhig das Haar weiter wie bisher — der Mut zur Individualität ist sowieso augenblicklich modern.

Elli B.

Zur Geschichte des wieder modernen Handschuhs

Mit der Verweiblichung der Linie des Frauenkleides kommen wir zu einer neuen Handschuhmode. Der Handschuh war für die Generation unserer Mütter ein notwendiges Kleidungsstück. Am Handschuh erkannte man die Dame von Welt, mochte das Kleid auch nicht ganz auf der Höhe sein, „Bien ganté und bien chaussé" war das Wahrzeichen der vornehmen Frau. Während man im späten Biedermeier Filethandschuhe trug, bevorzugte die Mode seit der Einführung der Glacéledерfabrikation den Lederhandschuh. Zuerst galt derselbe noch als Luxus, die einfache Frau trug Handschuhe aus Wolle und Zwirn, wie noch heute. Als besonders elegant galt der Glacé-Josephinenhandschuh, der einen besonders komplizierten Schnitt hatte, so daß die Seitennaht wegfiel. Die Glacéfabrikation kam aus Frankreich und wurde erst Ende des 17. Jahrhunderts in Deutschland eingeführt, und zwar durch die französischen protestantischen Emigranten. Heute wird die Jahresproduktion in Deutschland auf 10 Millionen Paar geschätzt.

Der Wildlederhandschuh, auch Hirsch- oder Waschlederhandschuh genannt, wurde noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vom Zuschneider selbst genäht. Heute werden männliche Personen beim Nähen gar nicht mehr beschäftigt, während der Lederschnitt von Männern besorgt wird.

Nach Einführung der Maschine wurde zuerst der Handschuhschnitt maschinell betrieben, denn man fand bald heraus, daß der mit der Maschine gestanzte Handschuh sehr viel akkurater und gleichmäßiger war als der mit der Hand geschnittene. In Deutschland werden heute im allgemeinen alle Handschuhe mit der Maschine geschnitten, während man in Frankreich, Belgien und der Tschechoslowakei vielfach dem Arbeiter das Leder zur Verarbeitung gibt. Das Nähen geschieht zum größten Teil in Heimarbeit und wie schon gesagt wurde, durch Frauen. Das Nähen der Handschuhe ist eine sehr komplizierte Arbeit. Man braucht für die verschiedenen kurzen Nähte oft verschiedene Maschinen, so daß oft die Arbeit auf verschiedene Arbeiterinnen verteilt wird.

Die Geschichte des Handschuhs geht zurück bis in das 12. Jahrhundert. Der Clerus trieb einen großen Luxus mit Handschuhen. Man fertigte dieselben aus Samt in leuchtendem Violett, bestickte sie mit Perlen und Edelsteinen, und tränkte sie mit den edelsten Parfümen, die aus dem Orient kamen.

Der Handschuh, wenn er nicht im Winter einfach zum Warmhalten diente, war immer nur halb Bekleidungsstück, halb Trachtensymbol; so gehörte er zum Bischofskleid, so war er ein notwendiger Bestandteil der ritterlichen Rüstung, wo er allerdings auch, aus Stahl gefertigt, die Hand schützte. Bekanntlich spielt der Fehdehandschuh im ritterlichen Leben des Mittelalters eine wichtige Rolle. Man denke an die Kampfansage des Ritters Delorges an die grausame Kunigunde. Weniger bekannt ist es, daß der Handschuh im Sachsenspiegel als Symbol bei der Gründung einer Stadt eine Rolle spielt, und daß manche Universitäten bei der Verleihung der Doktorwürde neben dem Hut dem Doktorande auch ein Paar Handschuhe überreichten. Unter der Königin Elisabeth von England bestand die Sitte, Bittschriften Handschuhe beizugeben, die man mit Münzen füllte, um gefügigere Gönner zu finden. Im allgemeinen war der Handschuh immer das Zeichen einer besonderen Würde und besonderen Vergünstigung. Die große Dame, die auf Form und Distanz Wert legte, trug den Handschuh. Deshalb war es folgerichtig, daß die wanderfrohe Jugend unserer Tage, die kurzgelockt und kurzgeschürzt die Welt durcheilt und mit aller Konvention bricht, den Handschuh in die Ecke warf. Beim Reigen, Wandern und Abkochen, was sollte da der Handschuh. Und nun scheint der Rückschlag zu kommen. Die „Dame" kommt wieder zu ihrem Recht. Zum langen Schleppkleid gehört der lange Handschuh, der nun dekorativ der Farbe des Kleides entsprechen soll. Bei den großen Festen zum Tanz wird der sehr lange Handschuh getragen, oft in zarten Pastelltönen hellgrün oder rosa, der Rand durchbrochen oder mit gelochten Mustern verziert, Knöpfe gibt es nicht, die elegante Frau trägt nur den Schlüpfhandschuh. Neben dem hellfarbigen ist der schwarze Handschuh sehr beliebt mit weißen Kurbelnähten und oft sehr großen Stulpen, die ganz mittelalterlich anmuten und sehr dekorativ wirken. Hoffen wir, daß dieser sehr verzierte und prunkvolle Handschuh nicht das Symbol einer Zeit werde, in der wieder die „Dame" an die Stelle der schaffenden Frau tritt, doch davor bewahrt uns die Not der bitteren Zeit. So mag er gelten als krause Modelaune und Schmuck für festliche Stunden.

H. Bulle.